

DESEIN





To be is to be

(SARTRE)

To be is to do

(KANT)

Do be do be do

(SINATRA)

Editorial

Zu allen Zeiten und in allen Städten haben übrigens Jugendliche aus dem gleichen Wohnquartier Banden gebildet und mit denen anderer Nachbarschaften Kämpfe ausgetragen. Dabei handelt es sich um natürliche Gesellungsvorgänge in der Protestphase der Pubertät.

Alexander Mitscherlich, Anstiftungen zum Unfrieden.
In: Die Unwirtlichkeit unserer Städte, Frankfurt 1974, S. 113

im Mai 1975

Lieber Leser,

mittlerweile ist der "Redaktionsbrief" an den Leser schon obligatorisch. Diesmal wollen wir die interne Situation der Redaktion DESEIN etwas beleuchten.

Die Zeitschrift DESEIN wurde vor über einem Jahr ins Leben gerufen. Initiatoren und Macher waren Philine Bracht und Ingo Werk. Dieses Team baute das Offenbacher Studentenblatt zu einer überregionalen Fachzeitschrift für Design-Studenten aus. Wir haben uns stets um sachliche und handfeste Berichterstattung bemüht. Inzwischen hat DESEIN ein Niveau erreicht, mit welchem es sich sehen lassen kann. Die Resonanz bisher zeigte, daß unser Kurs der richtige sei. Heute können die Zeitungsleute Werk/Bracht auf sechs Nummern zurückblicken. Das vorliegende Exemplar wurde aus zeitlichen Gründen eine Doppelnummer.

In den letzten Wochen wurde den momentanen Machern Philine Bracht und Ingo Werk erstmals, aber dann immer deutlicher das Mißtrauen einiger Studenten an der HfG-O ausgesprochen. Diese Studenten, zusammengeschlossen in der Gruppe DES-IN, beschuldigten uns des autoritären Verhaltens und der Identifikation mit der Zeitschrift. Autoritäres Verhalten deshalb, weil wir einen Artikel über DES-IN wegen inhaltslosen Bla-Bla für diese Ausgabe ablehnten. Dazu ist zu sagen, daß wir bisher nur zwei Artikel ablehnten. Diesen DES-IN Artikel und einen Textilbericht für Nr.4 von Bert Evers, welche damals unsere Einwände sofort akzeptierte. Für uns ist das keine Zensur, sondern eine Niveauregulierung. Der Mechanismus ist bekannt: sachliche Kritik wird als persönliche Mißgunst empfunden. Probleme des Selbstwertgefühls, die vermutlich dahinter stehen, mögen hier nicht näher erläutert werden. Daß wir uns mit unserer Arbeit identifizieren, ruft bei denjenigen Feindseligkeit hervor, denen das nicht gelingt. Angst schlägt sich in der Vorstellung nieder, Werk/Bracht könnten die Zeitschrift aus der Schule herausziehen und das große Geschäft machen. Warum heute so viele Zeitungen sterben, begreift scheinbar niemand. Selbst die FORM krebst finanziell so dahin. Neid scheint soweit erklärlich, da die gruppenspezifischen Schwierigkeiten der 13-köpfigen DES-IN inzwischen destruktiven Charakter angenommen haben, während die DESEIN Redaktion wegen optimaler Zusammenarbeit so gut funktioniert. So bedauerlich diese Entwicklung anmutet, liegt sie doch in der Natur eines Klimas, das durch Projektion, Konkurrenzdenken, Intoleranz und schließlich intrigantes Verhalten erzeugt worden ist. Dem Leser mögen diese kleinbürgerlichen Auseinandersetzungen banal erscheinen, aber das Ganze wird unter Umständen in Kürze ein Politikum an der HfG-O.

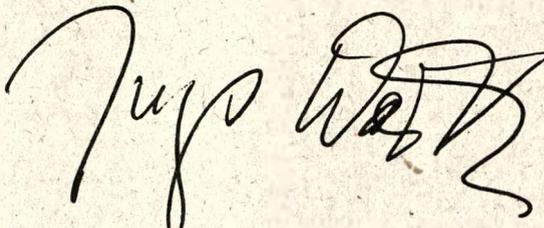
Editorial

Wir wollen nicht, daß DESEIN darunter leidet. Da DESEIN eine Studentenzeit-schrift ist und uns ein Teil der Offenbacher Studentenschaft das Mißtrauen ausgesprochen hat, treten wir von der Redaktion zurück. Redaktion heißt bei DESEIN alles: Konzeption, Organisation und Vertrieb. Deshalb sollten die Stu-dentenschaft der HfG-O und besonders die Verantwortlichen der Konfrontation schleunigst einige Nachfolger vorschlagen, denn am 27. Juni ist Vorlesungs-ende. Bis dahin müßte klar sein, wer die Redaktion übernimmt.

Wir übergeben eine sehr gut laufende Zeitschrift mit einem funktionierenden Vertriebsnetz. Finanziell geht es DESEIN zwar weniger gut, aber auch die letz-ten sechs Nummern sind nie auf Goldadern entstanden.

Wir danken allen Freunden, Förderern, Helfern und Autoren für die gute Zusam-menarbeit. Mit Namen möchten wir noch Bernhard E. Bürdek, Dozent und Fachbe-reichsleiter an der HfG-O, erwähnen, dessen konstruktive Hilfestellung uns die Arbeit immer wieder erleichterte.

Es verabschieden sich

Philine Bracht 



Schweizer Produkt aus 100% Altpapier - rohstoff- und energiesparend, sowie ohne Gewässerbelastung hergestellt - ein Beitrag zum aktiven Umweltschutz.

Inhalt:

Zum Thema Produktgestaltung

DESEIN-Interview mit Odo Klose Ingo Werk	7
Fortschritt im erweiterten Funktionalismus Jochen Gros	9
DESEIN-Interview mit Gerda Wülker Philine Bracht/Ingo Werk	14
Anmerkungen zum Interview mit Gerda Wülker Ingo Werk	17

Design - Schulen

Darmstädter Modellversuch: Rückblick auf einen kommenden Zustand? Ingo Werk	19
Die Prinzessin auf der Erbse. H.C.Andersen/Saty	22
Auf der Grenze zwischen Kunst und Technik Bürdek/Salvano	25
Poster: Die gute Form Aktionswoche Hamburg	28
Industrielle Formgebung in der Sowjetunion Takäts Endre	31

Projektinformation

Diplomarbeiten 1975 an der HfG-0 Bernhard E. Bürdek	33
Zum Thema Anzeichenfunktion Heinz Güntzel	37
Projekte in Bielefeld	39
Zwischenbilanz DfB Lüke/Prinz/Willuda	40
Das T-shirt Modell Jochen Gros	41
Soziale Beweggründe der DES-IN Gruppe Irmtraud Hagmann	44

HfG-0 intern

Auf der Suche nach Freunden und Förderern Lore Kramer	47
Godin's Familistère - Experiment en Guise Lore Kramer	48

Rezension

Die Wiedergewinnung des Ästhetischen Jochen Gros	51
---	----

<u>V.I.P.</u>	52
---------------	----

<u>Postfach</u>	53
-----------------	----

Zum Thema Produktgestaltung

Interview mit Odo Klose

O d o K l o s e :

Geb. 1940, Studium Maschinenbau, Seminar für technische Morphologie TU München, Berufspraxis als Designer bei Siemens, Dozent seit 1963 an der Werkkunstschule Wuppertal - heute: Lehrbereich Industrial Design an der Gesamthochschule Wuppertal, freiberufliche Tätigkeit als Designer.

Veröffentlichungen u.a.: "Drehwerkzeuge - Ergonomische Untersuchung zur Gestaltung" in FORM 40/1967; "System Analyse - Variable, zerlegbare, transportable Ausstellungsstrukturen" in FORM 43/1968; "Analyse: Schränke als Wände" in FORM 44/1968; "Opa's Sofa hinterm Lenkrad - Zur Ergonomie des Sitzens" in SÜD-DEUTSCHE ZEITUNG 241/247 1969; "Möbel aus der Retorte - Möglichkeiten und Verfahren" in FORM 56/1971; "Kritische Anmerkungen zum Designer-Bedarf" in FORM 62/1973; "Kunst, Kunsterziehung, Design" in FACHSTUDIENFÜHRER Lexika Verlag 1973; "Integrierter Arbeitsplatz für Sekretärinnen" in DOMUS 542/1975.

Für dieses Interview ist Ingo Werk verantwortlich.

1.

Sie gelten als "Macher" in der deutschen Designausbildung. Wie "machen" Sie das?

Sehr einfach, indem ich etwas "mache"
Aber nicht nur ich, sondern im gleichen Maße meine Kollegen. Hauptamtlich sind wir:

4 Lehrer für Industrial Design mit Schwerpunkten
1 Lehrer für Plastische Gestaltung
1 Lehrer für Technische Gestaltung
1 Lehrer für Modellentwicklung
1 Technischer Mitarbeiter für Musterbau (Des.grad.)
ergänzt durch Lehrangebote aus dem künstlerischen Bereich und Lehrbeauftragte.

2.

Wenn man Herrn Dr. Eichler FORM 68 Glauben schenken sollte, dann ist die Gesamthochschule Wuppertal ein reines Mekka für Design-Studenten. Stimmt das denn?

Ich kann in FORM 68 derartiges nicht direkt lesen. Dr. Eichler bezog seine

Beurteilung aufgrund der Erfolge unserer Studenten bei Wettbewerben und Preisen. Auch unsere Ausbildung ist nicht perfekt und bedarf der Fortentwicklung.

3.

Welche Vorteile sehen Sie bei der momentanen Wirtschaftslage für Ihre Absolventen?

Ich glaube nicht, daß die heutige Wirtschaftslage irgendwem Vorteile bringt. Langfristig gesehen war es schon immer ein Vorteil, wenn ein Absolvent in der Lage war, angewandtes Design zu machen und die entsprechenden Techniken beherrschte.



4.

Ein Element Ihrer Design-Ausbildung ist die Produktanalyse (s. FORM 43: Systemanalyse, Variable, zerlegbare, transportable Ausstellungskonstruktion. bzw. FORM 44: Analyse; Schränke als Wände). Könnten Sie kurz die Anwendung und das Ziel umreißen?

Produktanalysen, besser Geräteanalyse, heißt ein von mir vertretenes Fach. Grundsätzlich dient es der Erarbeitung von Kriterien und Lösungsansätzen (Arbeitshypothesen). Im Sinne der Didaktik dient es als Übung systematisch-wissenschaftlichen Arbeitens.

(Anm.d.Red.: Eine weitere Konkretisierung zu dieser Thematik würde hier den Rahmen eines Interviews sprengen. Odo Klose schreibt deshalb in DESEIN Nr.7 einen ausführlichen Artikel über die Produktanalyse.)



5.

Sie arbeiten ja sehr eng mit der Industrie zusammen (z.B. Aufträge an die Schule). Wie wirkt sich das auf Ihre Studenten aus?

Leider sind Forschungs- und Entwicklungsarbeiten der Industrie sehr selten geworden. Werden trotzdem derartige Aufgaben durchgeführt, erfolgt dies im Rahmen eines Studienprojektes, ohne unmittelbar kommerzielle Bindung, unter Erstattung der anfallenden Unkosten. Zwei Beispiele der letzten Zeit:

Ausstattung eines Marktes in Wuppertel mit Gerät (Ständen, Sitzen, Überdachung)

Untersuchung von Arbeitssitzen in Produktionsbetrieben.

Die Auswirkung auf den Studenten läßt sich nur schwer beurteilen, da es sich meist um Grundsatzprobleme handelt und die konkrete Arbeit, die wesentlich effektiver wäre, sehr beschränkt möglich ist.



6.

In Ihrem Buch (Fachstudienführer Kunst-Kunsterziehung-Design, Lexika Verlag 1973) schreiben Sie, daß der Designer

in Zukunft mehr und mehr bei bewußter Umweltgestaltung mitwirken müßte. An welche Tätigkeitsfelder und Arbeitsmöglichkeiten können Sie schon konkret denken?

Umweltgestaltung verstehe ich überall dort, wo keine Kopplung an die Produktion vorhanden ist, also Design im tertiären Leistungsbereich. Der öffentliche Auftraggeber zählt ebenso dazu wie Agenturen, Architekturbüros, Handel, Banken, Verbände u.ä. Die besondere Schwierigkeit für den Designer liegt in der Trennung von der Produktion. Dies verlangt Designer, die hochqualifiziert sind, gerade im Sinne der Berufserfahrung. Absolventen von Schulen sind meiner Meinung nach nicht in der Lage, derartige Aufgaben zu bewältigen.



7.

Anlässlich der Design-Pädagogen-Tagung des VDID am 11/12. April d.Js. in Darmstadt haben Sie den Industrial Design-Studiengang an der GHS Wuppertal erwähnt. Können Sie diesen kurz skizzieren?

Der in Wuppertal an der GHS geplante Studiengang bildet eine Möglichkeit (nicht die Möglichkeit) das Problem der wissenschaftlichen Vertiefung des Designstudiums anzugehen. Zwar wird allenthalben darüber geredet, daß der Designer eine bessere wissenschaftliche Qualifikation aufweisen sollte, aber feststellbar sind nur geisteswissenschaftliche Ansätze. Das Tätigkeitsfeld Industrial Design wird aber wesentlich unmittelbarer vom Ingenieurbereich bestimmt und ergänzt durch wirtschaftliche Belange (Wertanalyse). Hierin sehe ich die Chance einer Gesamthochschule, dies zu realisieren.

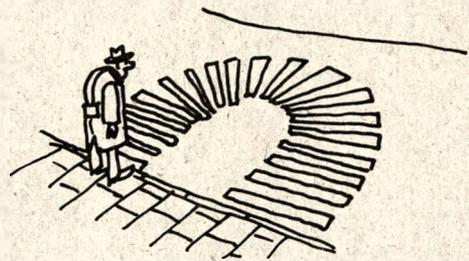


8.

Wo sehen Sie die Grenze zwischen einem Dipl.Ing. und einem Dipl.Des.?

Die Grenzen zwischen Dipl.Ing. und Dipl.Des. ergeben sich aus der Schwer-

punktbildung. Selbstverständlich muß der Dipl.Ing. weiterhin Industrial Designer bleiben, also Künstler. (Anm.d. Red.: zum besseren Verständnis: an der GHS Wuppertal wird ein Design-Abschluß mit der Bezeichnung Dipl.Ing. geplant) Er wird sich aber zwangsläufig Gestaltungsaufgaben zuwenden, die komplexer sind und zu deren Bewältigung Ingenieurwissenschaftliche Erkenntnisse unerlässlich sind. Dem Dipl.Des. bleiben die traditionellen Tätigkeitsbereiche des Designs erhalten.



Fortschritt im erweiterten Funktionalismus

Jochen Gros

Es war möglich, von Fortschritt zu reden, ohne die Richtung anzugeben. So selbstverständlich war lange Zeit der naturwissenschaftliche und seine Folge der technische Fortschritt. Seit aber z.B. Umweltverschmutzung und Rohstoffproblematik beweisen, daß dieser technische Fortschritt auch als fortschreitendes Übel gesehen werden kann, erscheint nichts mehr selbstverständlich, was den Fortschrittsbegriff angeht. Grund genug, auch die Fortschrittsziele von Architektur und Design neu zu überdenken. Dazu soll hier angeknüpft werden an die Frage nach der Legitimation in Funktionalismus und erweitertem Funktionalismus (s. DESEIN Nr.4, S.9ff). Wenn sich nämlich die Legitimationsbasis der Gestaltung vom Bezugspunkt materiellen Elends auf die Vermeidung psycho-sozialen Elends verschiebt, dann muß sich notwendigerweise auch das ändern, was wir darüberhinaus als positive Ziele, als "gutes Design", als Fortschritt empfinden.

1. FORTSCHRITT IM FUNKTIONALISMUS

Die Überwindung materiellen Elends erforderte vor allem technische Anstrengungen. Fortschrittliches Design mußte daher im Funktionalismus als technisch optimales Design erscheinen.

Wettbewerbe wie der Bundes- oder Braun-Preis pflegen dieses Bild auch heute noch. Um die Zukunft dieses Fortschrittsbegriffs steht es jedoch schlecht. Aus vier Gründen:

- In vielen Fällen tendiert der technische Fortschritt zu einem logischen Endpunkt. Nichts geht mehr, wenn der optimale Sitzwinkel, der optimale Staubsauger oder das optimale Transistorradio gefunden ist.
- In der Mehrzahl der Fälle ist technischer Fortschritt immer weniger ökonomisch zu rechtfertigen. Allgemein wird angenommen, daß der erforderliche Aufwand exponentiell ansteigt. So könnte man beispielsweise von den Kosten für die letzte Perfektionierung eines Stereogerätes gleich zwei weitere Anlagen kaufen. Die geringfügige Verbesserung, die das Laserskalpell verspricht, bedeutet zugleich eine Preissteigerung um etwa das 10.000-fache des ursprünglichen Preises. Solche Steigerungsraten sind irgendwann nicht mehr zu rechtfertigen.
- In anderen Fällen wiederum lassen unangenehme Nebenwirkungen den möglichen technischen Fortschritt gar nicht mehr als wünschenswert erscheinen. Atomkraftwerke finden kaum noch

einen Standort, das Überschall-Verkehrsflugzeug ist so gut wie gestorben, und vom 200.000-DM-Auto träumt höchstens noch "Deutschlands eigenwilligster Designer" (1).

Schließlich fehlen dem technischen Fortschritt zunehmend die Rohstoffe. Preisexplosionen nicht nur beim Öl sind Anzeichen dafür. Der technisch-industrielle Fortschritt wird uns auf diese Weise bereits heute langsam zu teuer.

Das alles zusammengenommen verbreitet zunehmende Ernüchterung:

C.AMERY: "Das Pathos des Fortschritts überzeugt nicht mehr" (2). Und

G.GRASS: "Der Fortschritt, so scheint es, liegt hinter uns" (3).

2. FORTSCHRITT IM ERWEITERTEN FUNKTIONALISMUS

Hohes technologisches Niveau vorausgesetzt bietet sich jedoch eine neue Perspektive an, eine neue Ausrichtung des Fortschrittbegriffs. So liegt es in der Logik des erweiterten Funktionalismus, Fortschritt auch im psycho-sozialen bzw. kulturellen Bereich zu suchen. Fortschrittlich im Wirkungsbereich des Design wäre danach heute insbesondere eine sinnlich befriedigendere und sozial sinnvollere Gestaltung, d.h. Gestaltung, die emotionale Objektbesetzung und soziale Identifikation zuließe.

Dem entspricht der viel diskutierte Wechsel vom Zielwert des Lebensstandards zur Zielvision der Lebensqualität, der Übergang von einer naturwissenschaftlich meßbaren zu einer nur noch geisteswissenschaftlich interpretierbaren Größe. Dadurch entsteht viel Angriffsfläche für Kritik und Polemik. Trotzdem braucht man die konkrete Utopie, die hinter dieser Neuorientierung des Fortschrittbegriffs steht, allein deshalb noch nicht aufzugeben. Tatsächlich erfaßt und signalisiert nämlich der Begriff der Lebensqualität "eine entscheidende Umorientierung" (4): Als erster sprach F.K.GALBRAITH 1964 "die Überzeugung aus, daß eben die qualitativen Aspekte eines lebenswerten individuellen und gesellschaftlichen Lebens im Wettlauf des Lebens im Wettlauf um die Produktivitätsmaximierung auf der Strecke

bleiben müssen. Von GALBRAITH selbst stammt das witzige Diktum, daß der letzte Wohlstandsbürger, im Verkehrsstau an Abgasdämpfen erstickend, wenig Wert darauf legen werde, vom vorletzten die frohe Nachricht zu erhalten, daß das Bruttosozialprodukt wieder um 5 Jahresprozent gestiegen sei" (5). J.W.FORRESTER unterstreicht die Notwendigkeit einer Neuorientierung, indem er feststellt, daß unsere Lebensqualität etwa seit 1910 ständig sinke (5). Und M.DÖNHOF in "Die Zeit" vom 11.4.75 S.3: "Warum diese Diskrepanz zwischen zunehmendem materiellen Wohlstand und abnehmendem seelischen Wohlbefinden?"

Stimmt man dem zu, dann bleibt die Frage: Welche konkreten Ziele bieten sich dem Design, wenn man den Fortschrittsbegriff vom Bezugspunkt des Lebensstandards auf den der Lebensqualität erweitert?

2.1. SINNLICHKEIT

"Schon vor hundert Jahren sprach John Stuart MILL davon, daß das Ende des Wachstums keineswegs das Ende jedes Fortschritts bedeuten müsse. Es gebe statt dessen jede Menge Raum für alle Arten geistiger Kultur, für moralischen und sozialen Fortschritt, für eine Vervollkommnung der Kunst des Lebens und weit größere Wahrscheinlichkeit für eine solche Verbesserung, sobald der menschliche Geist nicht mehr vom Streben nach vermehrtem Reichtum erfüllt sei" (6).

Unter diesem Blickwinkel gewinnt sicher auch die Sinnlichkeit in der Gestaltung neues Gewicht. Zunächst ist dabei jedoch dem falschen Eindruck entgegen zu wirken, als sei Sinnlichkeit bzw. das Ästhetische unvereinbar oder gar das Gegenteil des Praktischen, denn die "jahrelange Denunziation ästhetischer Grundbegriffe (hat) zu einer -in ihrer Auswirkung auf die Allgemeinheit fatalen- Polarisierung selbst beim unbeteiligten Bürger geführt: schön ist zu einem Synonym für unpraktisch geworden" (7). Bezogen auf Umweltgestaltung ist das Praktische jedoch nicht Gegenpol, sondern Basis des "Schönen". Der Begriff des erweiterten Funktionalismus zeigt das an.

Besonderes Gewicht erhält die neue sinnlich-ästhetische Zieldimension freilich erst durch ihre soziale Komponente. Deutliche Hinweise darauf finden wir bereits in F.SCHILLERS Konzeption eines "Ästhetischen Staates", jedenfalls insofern das "Schöne" darin nicht nur als sinnlicher Genuß begriffen wird, sondern vor allem als Medium politisch emanzipatorischer Bildungsprozesse. Bestätigt und präzisiert wird diese Vorstellung heute im Begriff der präsentativen Symbolik, (gemeint sind alle Formen nichtverbaler, sinnlicher Symbolik s.DESEIN Nr.3,S.26ff und DESEIN Nr.4,S.13f). Vor allem nach den Arbeiten von A. LORENZER ist dieser präsentativen Symbolik eine kaum zu unterschätzende Bedeutung beizumessen für unser Denken, Fühlen und Verhalten, letztlich für unsere Persönlichkeitsentwicklung, unsere Ich-Bildung. Auch M.BÄCHER schreibt: "Wer den psychischen Grundbedürfnissen nach Gestaltungsqualität keine Bedeutung beimißt, der hat offensichtlich die soziale Komponente der Ästhetik nicht erkannt. Und wer die gestalterische Qualität als Kosmetik denunziert, verhindert damit eine bessere Umwelt" (8)

-verhindert Fortschritt im Sinne des erweiterten Funktionalismus.

Ästhetik, die sich bewußter als bisher auch als zuständig betrachtet für die allgemeine Auseinandersetzung um politische, emotionale und soziale Konzepte, könnte somit nicht zuletzt Architektur und Design wieder in eine "Offensive" bringen. Design für Behinderte, Krankenhäuser, Katastropheneinsätze usw. hatte immer etwas von Resignation und Defensive. Symptom der Krise. So wirkungsvoll wie das Rote Kreuz. Dagegen zielt die soziale Komponente einer neuen (Produkt-) Ästhetik nicht nur auf die Betreuung sozial geschädigter Menschen, sondern auch auf die Veränderung schädlicher Sozialstrukturen -denn eine Veränderung präsentativer Symbole würde auch unsere soziale Umwelt verändern. Von der Neueinführung sprachlicher Symbole her ist das bekannt.

2.2. WISSENSCHAFT

Ein an Lebensqualität orientierter

Fortschrittsbegriff hätte auch seinen konkreten Ausdruck zu finden in einem neuen Wissenschaftsverständnis des Design.

Die Denkhaltung des Funktionalismus verknüpfte Wissenschaftlichkeit allein mit dem Leitbild der Naturwissenschaften. Dieser naturwissenschaftliche Wissenschaftsbegriff hat sich im Design offenbar undiskutiert als Selbstverständlichkeit eingebürgert. Es handelt sich dabei jedoch um einen verkürzten Wissenschaftsbegriff, der spätestens in Frage steht, seit er sich nicht einmal mehr als besonders nützlich erweist: seit die Öffentlichkeit, technisch-ergonomischen Fortschritt in Architektur und Design nur noch lustlos, wenn überhaupt, zur Kenntnis nimmt, während sie z.B. der "bemalten Stadt" und selbst den ästhetischen Spinnereien von COLANI und PRELLER seitenlange Beachtung schenkt; und seit darüberhinaus viele Designer selbst ihre Erwartungen bezüglich exakter Ästhetik, Semiotik und Planung weitgehend enttäuscht sehen.

Was daher als dringendes Problem ansteht, ist zunächst die wissenschaftstheoretische Diskussion. Wissenschaftlichkeit im Design kann nur Ziel sein, wenn man sich vorher theoretische Klarheit darüber verschafft, was denn überhaupt Wissenschaftlichkeit ist. Wissenschaftlichkeit, gerade im Design, setzt eine bewußte wissenschaftstheoretische Position voraus. Die wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung, die in den letzten Jahren mit z.T. äußerster Schärfe geführt wurde (s. Positivismusstreit), ging aber an den Kunsthochschulen fast so still vorbei wie an den Technikerschulen. Dort aber ist der Wissenschaftsbegriff ohnehin unproblematisch und dort gab es vor allem auch keine Krise. Für die Kunsthochschulen läßt sich dagegen mit einiger Sicherheit sagen, daß es für ihre Entwicklung von zentraler Bedeutung sein wird, ob es ihnen in den nächsten Jahren gelingt, einen angemessenen wissenschaftstheoretischen Standort zu finden, sowohl für eigene wissenschaftliche Bemühungen als auch für die Auswahl von Hilfswissenschaften.

Zur Alternative steht der geisteswissenschaftliche Wissenschaftsbegriff. Eine Reihe wichtiger Konsequenzen wäre damit verknüpft. In diesem Zusammenhang interessiert jedoch nur der pragmatische Aspekt: In welchem Maße sind die Naturwissenschaften einerseits und die Geisteswissenschaften andererseits nützlich für den Designer?

Dem überwiegend technisch definierten Fortschrittsbegriff des Funktionalismus war die naturwissenschaftliche Forschung offenbar dermaßen wichtig und nützlich, daß ihre Prinzipien auf den Wissenschaftsbegriff schlechthin generalisiert wurden.

Seit sich aber unsere Vorstellung davon ändert, was Fortschritt und damit auch, was nützlich ist, läßt der Nutzen naturwissenschaftlicher Forschung für das Design deutlich nach. Das wurde vielfach verkannt: die Krise im Design nach Ulm war auch eine Krise der Nützlichkeit naturwissenschaftlicher Erkenntnis für den Designer. Aus dieser Krise führt daher nicht die Intensivierung naturwissenschaftlicher Forschung an Kunsthochschulen heraus, sondern andere nützlichere Forschung. Auch wenn das gestern noch der Fall war, kann heute niemand mehr im Ernst erwarten, daß sich die Kernprobleme von Architektur und Design auch künftig noch als technisch-naturwissenschaftliche Probleme darstellen, daß etwa Techniker oder Naturwissenschaftler das Problem der künftigen Stadt lösen könnten. Gerade an dieser Denkweise entzündet sich doch die allgemeine Verbitterung. M.BACHER: "Sagen wir es doch laut, daß wir diese funktionierende, rationalisierte, perfektionierte, vofabrizierte, optimierte, programmierte, klimatisierte und kapitalisierte Fertigwelt nicht mehr sehen können." (9)

Auch wenn nun aus der Sicht des Design die Nützlichkeit naturwissenschaftlicher Forschung nachläßt (nicht zuletzt, weil sie Erfolg hatte), so bleibt die Frage: Was nützen uns andererseits die Geisteswissenschaften? Ein erstes Argument liegt auf der Hand. Wenn es nämlich ein Wesensmerkmal des erweiterten Funktionalismus ist, über das Praktische am Produkt hinaus auch psycho-soziale Sinnlich-

keit, bestimmte sinnliche Funktionen als nützlich, als Fortschritt, zu begreifen, dann ist die wissenschaftliche Unterstützung offensichtlich vor allem z.B. von Soziologie und Psychoanalyse zu erwarten, d.h. von Wissenschaften, die sich überwiegend oder ausschließlich als Geisteswissenschaften verstehen. Hinzu kommt die Philosophie (insbesondere Ästhetik), die ganz sicher auch nicht dem naturwissenschaftlichen Forschungsideal entspricht. Tatsächlich haben Autoren wie A.MIT-SCHERLICH, A.LORENZER, aber auch z.B. B.BROCK der Gestaltung unter dem Blickwinkel der Lebensqualität wichtige Impulse gegeben. In der Extrapolation dieser Entwicklung könnte man sich dann einen für den Designer und Architekten äußerst nützlichen "Labor-typ" denken. Ein "Labor", in dem niemand mehr im weißen Kittel Meßinstrumente bedient, sondern in dem Sozialwissenschaftler einen bestimmten Lebenszusammenhang mitleben und miterleben, um ihn auf dem Stand der jeweiligen Disziplin zu deuten. Quasi ein "Sozio-Labor", dessen Lebensstilanalysen ohne Zweifel Auswirkungen hätten, nützlich sein könnten für den Stil der entsprechenden Gestaltung. Denkbar wären Versuchswohngemeinschaften, Versuchsbetriebe oder gar Versuchsstadtteile. In diesem und anderen Lebensbereichen können die Geisteswissenschaften Bewußtsein schaffen, Sinn vermitteln. Unter dieser Zielsetzung ist vielleicht auch einmal denkbar, daß Psychologen, indem sie es ausprobieren, in Erfahrung bringen, wie man z.B. mit etwa vier Stunden Arbeit am Tag und entsprechend weniger Lohn auskommt, wie man dabei mit seinen Statusproblemen fertig wird, welche Möglichkeiten sich in der Freizeit eröffnen usw.

Natürlich fällt es schwer, sich solche Perspektiven heute schon anschaulich vorzustellen, aber vielleicht hilft dabei der Gedanke an "Summerhill", die wissenschaftliche Begleitung von Kinderläden, Erfahrungsberichte über Kommunen oder die Laborschule in Bielefeld.

2.3. ARBEIT

Basis schließlich auch jeder Neuorien-

tierrung des Fortschrittbegriffs ist der Produktionsbereich. Entwürfe im Sinne des erweiterten Funktionalismus haben -herstellungsgerecht- auch diesen Bereich zu bedenken.

Hauptprobleme sind nach wie vor Arbeitsteilung und Selbstbestimmung.

Ihre Aktualität wird kaum deutlicher als bei dem Satz eines Sprechers der Nordrheinwestfälischen Ärztekammer:

"Eine Frau, die 5 Jahre am Fließband gearbeitet hat, ist's nicht mehr wert, geheiratet zu werden." (10) Rezepte zur Überwindung dieser Problematik gibt es freilich kaum. Denkanstöße, wie sie von Volvo ausgingen, sind z.T. stecken geblieben. Trotzdem erscheint das Problem dermaßen drängend, daß nach wie vor eindringlich gefordert wird, wenigstens mit mehr Nachdruck nach neuen Lösungen zu suchen.

R.DAHRENDORF: "Da gibt es zunächst spezifische Probleme der Arbeitsteilung, das Problem, sie aus ihrer Erstarrung zu lösen. Arbeitsplätze müssen nicht so überdeterminiert sein, wie sie dies häufig sind. Experimente der Arbeit in Gruppen selbst noch am Fließband, der stärkeren Beteiligung von Beschäftigten an der Arbeitsorganisation, der industriellen Mitbestimmung sind vielversprechend." (11)

Wer allerdings Fortschrittsmöglichkeiten in Richtung Lebensqualität bedenkt, kann nicht wie R.DAHRENDORF bei der Mitbestimmung, d.h. auf halbem Weg stehen bleiben. Letztlich läßt sich das Konzept der Lebensqualität nur dann im Basisbereich der Produktionssphäre absichern, wenn auch hier Selbstbestimmung angestrebt wird. H.MARCUSE nennt eine Perspektive, die sich anpacken läßt, die weniger Kampf bedeutet als Arbeit an der besseren Alternative. In einem Vortrag an der Universität Frankfurt 1974 entwickelte er den Gedankengang einer Enklaventaktik. Übernahme einzelner Betriebe, Erprobung von Selbstbestimmungsmodellen, Lernprozesse an der Basis. Auf diese Weise stünden die Ziele selbstbestimmter Arbeit auf dem Prüfstand. Sie können sich am Kriterium der Lebensqualität bewähren oder auch scheitern.

Nicht allzu weit davon entfernt liegt anscheinend auch die Praxis der englischen Labour Regierung. So schreibt "Die Zeit" vom 14.3.75 in einem Bericht über das mit Hilfe staatlicher Kredite

in Arbeitnehmerverwaltung überführte Triumph-Motorradwerke Meriden bei Coventry: "Ob revolutionärer Akt oder kurz-sichtige Torheit, Meriden liegt ganz auf der Linie, die in Großbritannien immer deutlicher hervortritt, nämlich kranke Unternehmen staatlich zu stützen oder zu übernehmen und bankrotte Firmen mit Hilfe der Staatskasse als Kooperativen fortzuführen."

Solche Versuche bleiben freilich von Anfang an damit belastet, daß es sich in der Regel, wie gesagt, um kranke bankrotte Firmen handelt. Deshalb wäre darüber hinaus auch eine Modellvorstellung zu beachten, der O.FLECHTHEIM für die Zukunft wachsende Bedeutung zuspricht: Der Neuaufbau selbstbestimmter Betriebseinheiten oder, wie er es nennt, Werkgemeinschaften (12).

Anmerkungen:

- (1) "Stern" 14/75, Bericht über L.CO-LANIs DM 200.000,-- Auto
- (2) C.AMERY, Wuhlshofen ist jetzt überall, in "Die Zeit" 15/75, S.10
- (3) G.GRASS, Die Zukunft hat uns schon eingeholt, in "Die Zeit" 9/75, S.3
- (4) U.SCHULTZ, Lebensqualität, Konkrete Vorschläge zu einem abstrakten Begriff, Frankfurt 1975, S.6
- (5) C.AMERY, Lebensqualität, Leerformel oder konkrete Utopie? in (4) S9
- (6) H.GLASER/K.H.STAHL, Die Wiedergewinnung des Ästhetischen, Perspektiven und Modelle einer neuen Soziokultur, München 1974, S.89
- (7) M.BÄCHER, Auf der Suche nach der schöneren Stadt, in (4), S.99
- (8) Ebenda S.111
- (9) Ebenda S.105
- (10) zitiert nach K.ANTES/G.WALLRAFF, Der Einzelne und der Großbetrieb, in (4) S.82
- (11) R.DAHRENDORF, Die Zukunft der Freiheit, in "Die Zeit" 3/75, S.3
- (12) U.FLECHTHEIM, Futurologie Köln 1970, S.392

Interview mit Gerda Wülker

Dr. Gerda Wülker:

Im Jahre 1942 wurde Gerda Wülker in Damgarten (Mecklenburg) geboren. 1962 bestand sie die Reifeprüfung in Düsseldorf. Nach dem Studium der Volkswirtschaft und der Soziologie an den Universitäten Bonn und München und als Stipendiatin am Elmira College, N.Y., USA, erwarb sie im Frühjahr 1967 das Diplom für Volkswirte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn. Seit Dezember 1967 arbeitet sie nach einer Übergangszeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin als Referentin in der Informationsabteilung des Deutschen Industrie- und Handelstages. Im Februar 1972 legte sie ihre Inaugural-Dissertation mit dem Thema "Der Wandel der Aufgaben der Industrie- und Handelskammern in der Bundesrepublik" der Universität Bonn vor, und promovierte somit zum Dr. der Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften. Im Oktober 1973 veröffentlichte Dr. Gerda Wülker ihre DIHT-Publikation Nr. 139: Designer - Eine Umfrage zum Bedarf an Designern in der Wirtschaft. Heute bearbeitet sie die Bereiche Auslandsinformation und Design im Deutschen Industrie- und Handelstag in Bonn.

Das Interview führten Philine Bracht und Ingo Werk durch.

1.

Leider ist für uns Designer der Deutsche Industrie- und Handelstag noch ein ziemlich unbeschriebenes Blatt. Können Sie uns deshalb gleich anfangs die Aufgaben und die Organisationsstruktur des DIHT kurz umreißen?

Der DIHT ist die Spitzenorganisation der 73 Industrie- und Handelskammern. Seine wichtigste Aufgabe ist es, die Interessen der Industrie- und Handelskammern gegenüber der Regierung zu vertreten. Über die Beratung der Bundesregierung, des Parlaments und seiner Ausschüsse hinaus soll der DIHT den regelmäßigen Erfahrungsaustausch zwischen den Kammern gewährleisten.

Oberstes Ziel der Kammerarbeit ist es, für die Förderung der gewerblichen Wirtschaft des Kammerbezirkes zu wirken. Da zu einer sinnvollen Gewerbe-förderung auch die Förderung der industriellen Formgebung gehört, be-fassen sich die Kammern seit vielen Jahren auch mit Designfragen. Darüber hinaus ist die Arbeit der Kammern und des DIHT so vielseitig wie das Wirtschaftsgeschehen selbst. Lediglich sozialpolitische und arbeitsrechtliche Interessen werden in dem für die Kam-mern besonders geltenden Gesetz von den Kammeraufgaben ausdrücklich ausge-nommen; sie gehören in den Zuständig-keitsbereich der Arbeitgeberverbände.

Für die weitere Vertiefung in die Auf-gaben des DIHT und die Organisations-struktur; "Aufgaben und Ziele" (Anm.d. Red.: "Aufgaben und Ziele" ist eine Informationsbroschüre über die In-dustrie- und Handelskammern, heraus-gegeben vom DIHT, 1972.).

2.

Bekannt wurde der DIHT in der "Bran-che" des Design durch Ihre Publika-tion "Designer - Eine Umfrage zum Bedarf an Designern in der Wirtschaft". Welches sind Ihre Aufgaben im Rahmen der Fachabteilung Information?

Neben der Auslandsinformation ist De-sign mein wichtigstes Aufgabengebiet. Hierzu gehört die Betreuung des DIHT-Arbeitskreises 'Produktform', dessen Vorsitzender der Leiter dieser Abtei-lung, Ernst Jörg Kruttschnitt, ist. Dem 1967 gegründeten Arbeitskreis ge-hören neben Vertretern der Industrie- und Handelskammern Vertreter der Bun-desregierung (BMWi) und alle wichtigen Designinstitutionen der Bundesrepublik an (Rat für Formgebung, IDZ, Haus In-dustrieform Essen, Design Center Stutt-gart, VDID, Werkbund, BDI-Gestalt-kreis). Außerdem sind Firmenvertreter

und Design-Ausbilder Mitglieder.
(Döpfner für Offenbach zum Beispiel!)

Ziel des Arbeitskreises ist es, die gute Gestaltung von Industrieprodukten zu fördern und das Designbewußtsein bei Unternehmen und im Handel ebenso zu wecken wie bei den Verbrauchern. Sitzungen werden hier vorbereitet und Schwerpunktthemen angeregt und ausgearbeitet. So entstand auch die von Ihnen zitierte Umfrage.

3.

Sie arbeiten ja nun z.B. mit der Bundesregierung, der EWG oder den Deutschen Industrie- und Handelskammern eng zusammen. Außerdem, so nehmen wir an, sind Sie eine recht engagierte Person in Designfragen. Wie groß ist dabei im Endeffekt Ihre Reichweite?

Wie aus der Zusammensetzung des DIHT-Arbeitskreises hervorgeht, arbeiten wir mit allen für Design zuständigen Stellen der Bundesrepublik und bei Bedarf mit Hilfe der deutschen Auslands-handelskammern auch mit ausländischen Stellen zusammen. Für die Bundesregierung ist der im Bundeswirtschaftsministerium für Design zuständige Ministerialdirigent Böttger unser Kontaktmann. Soweit ökonomische Fragen zur Debatte stehen, stellen wir unseren Sachverstand auch dem Rat für Formgebung jederzeit zur Verfügung. Auf journalistischer Ebene ist darüber hinaus die Zusammenarbeit mit dem Rat ebenfalls besonders eng. Der Ihnen sicherlich bekannte "design-report" wurde hier konzipiert und 2 1/2 Jahre bis zum April d.Js. redigiert.

Die Reichweite unserer Arbeit im Designbereich läßt sich natürlich nicht quantifizieren. Immerhin aber zeigen zahlreiche Anfragen von Firmen ebenso wie das Echo von Kammerveranstaltungen zum Thema Design bei Verbrauchern, daß es uns gelingt, Denkanstöße zu geben.

4.

Sicherlich ist Ihre 1973 erschienene Publikation DIHT 139 heute lange nach der Ölkrise schon wieder überholt. Trotzdem dazu noch eine Frage. Welche Wirkung hat diese Untersuchung gehabt und bei welchen Instanzen?

Die Ölkrise hat sicherlich neue Daten gesetzt. Der Trend der Aussage meiner Broschüre aber dürfte sich hierdurch kaum wesentlich verändert haben. So dürfte nach wie vor gelten, daß das von mir ermittelte Verhältnis der Beschäftigung von Designern in Konsumgüter-/Investitionsgüterindustrie (3/4 - 1/4) für Design-Studenten Anstellungschancen aufzeigt. Auch der Wunsch der Wirtschaft nach praxisbezogener Ausbildung dürfte in der verschlechterten konjunkturellen Situation eher noch an Bedeutung gewonnen haben. Unabhängig davon, daß der Tenor meiner Aussagen nach wie vor Gültigkeit hat, müssen wir auch weiterhin von dem vom DIHT ermittelten Zahlenmaterial ausgehen, solange nicht aktuellere Zahlen ermittelt wurden.

Die Broschüre wurde bereits in Vorab-exemplaren an die Kultusminister bzw. Ministerpräsidenten der Länder verschickt. Die Kultusministerkonferenz hat die Ergebnisse der Umfrage in ihre Überlegungen für eine Verbesserung der Ausbildung von Designern einbezogen. Außerdem beweist die Tatsache, daß die Auflage von 3000 Exemplaren in Kürze vergriffen war, das Interesse der mit diesem Thema befaßten Stellen (wie Hochschulen, Designinstitutionen des In- und Auslandes, Industrie- und Handelskammern und zahlreiche einzelne Studenten).

5.

Wir sind davon überzeugt, daß sich die Design-Ausbildung seit 1973 an vielen Schulen gebessert hat. Wie stellen Sie sich eine Verbesserung der Design-Ausbildung aus der Sicht des DIHT vor?

Eine Verbesserung der Design-Ausbildung sollte nach Ansicht des DIHT die in der Broschüre zum Ausdruck kommenden Wünsche berücksichtigen. Die Wirtschaft

hat darin mit Nachdruck eine praxisbezogenere Ausbildung verlangt. Da die Industrie an erster Stelle bei den Arbeitgebern für Industriedesigner rangiert, sollte die Forderung "technisch versiert und marktorientiert" nicht überhört werden. Wir sind der Auffassung, daß ein in das Studium integriertes Praktikum einen guten Beitrag leisten könnte. Die Industrie- und Handelskammern sind zur Mithilfe bei der Beschaffung von Praktikantenstellen bereit.

6.

In FORM 69, S.7 sprach Ihr Kollege E.J. Kruttschnitt davon, daß in der Wirtschaft zwar seit Monaten der Rotstift regiere, aber eben nicht im Konstruktionsbereich. Können Sie uns sagen, welche Quellen hierfür zugrunde lagen?

Es handelt sich um Informationen, die aus unzähligen Sitzungen, aus Einzelgesprächen mit vielen Unternehmen und teilweise aus Beobachtungen in manchen Arbeitsamtsbezirken festzustellen sind.

7.

In demselben Artikel liest Ihr Kollege Beobachtungen ab, daß die Wirtschaft die antizyklische Bedeutung des Design verstanden hat. Welcherart Beobachtungen sind dies?

Eben weil die Unternehmen im Konstruktionsbereich keine wesentlichen Änderungen in der Beschäftigungsstruktur durchgeführt haben, sind die Designer auch weniger betroffen. Im Gegenteil, hier wird, und das vor allem im mittelständischen Bereich, sehr viel mehr experimentiert, alte Pläne werden überarbeitet, von der Konstruktionsseite und vom Marketing her durchgespielt, bis ein solches Produkt entweder tatsächlich produktionsreif ist, oder aufgrund der Marktlage und der ersten Entwicklung verworfen werden muß.

Außerdem: es ist tatsächlich so, daß eine ganze Reihe von freischaffenden Designern, mit denen wir gesprochen ha-

ben, Auftragszuwächse zu verzeichnen hatte. Manche Designer sagen sogar, daß sie eine so verstärkte Nachfrage von Seiten der Firmen her seit langem nicht mehr erlebt hätten. Sie betonen allerdings auch, daß nur am Markt orientierte realistische Produkte Chancen haben, von den Unternehmen abgenommen zu werden.

Ähnliche Beobachtungen hat übrigens der VDID, vor allem sein Präsident Lindinger, machen können.

8.

Gibt es statistische Erhebungen hierüber?

Es gibt tatsächlich keine statistischen Überlegungen dazu. Herr Kruttschnitt hat mehrmals auf Sitzungen und in Vorträgen, auch vor Designern, darauf hingewiesen, daß eine der ersten Aufgaben des VDID darin bestehen müsse, daß endlich ein greifbares und zuverlässiges Zahlenmaterial über die Designer erarbeitet werde. Erst wenn ein solches Zahlenmaterial vorliege sei es möglich, auch zukünftige Konjunkturen zu werten und mögliche Folgen für die Designer wenigstens in etwa abschätzen zu können. Deswegen haben wir auch kein Verständnis dafür gehabt, daß der VDID damals nicht an der von der Bundesregierung durchgeführten Künstler-Enquête mitgearbeitet hat. Hier hätte es eine Chance gegeben, sogar auf Kosten der Bundesregierung fürs erste stichhaltiges Zahlenmaterial über den Berufsstand zu erarbeiten.

9.

Inwieweit leistet der DIHT gegenüber der Industrie und den Behörden Öffentlichkeitsarbeit für das Design?

Zur Öffentlichkeitsarbeit für das Design gehört der bereits zitierte "design-report". Dazu zählen aber auch die zahlreichen Sitzungen und Besprechungen in Industrie- und Handelskammern. Darüber hinaus hat der DIHT vom ersten Jahr der Verleihung des Bundespreises Gute Form an Aus-

stellungstourneen der mit dem Bundespreis ausgezeichneten Gegenstände durchgeführt. Dabei liegt die technische Durchführung beim Rat. Mit diesen Ausstellungen, deren Schwerpunkt in kleineren Städten, die nicht über Design-Zentren verfügen, liegt, konnten wir neue Gruppen ansprechen. Dazu verhilft nicht zuletzt das mit der Ausstellung verbundene Rahmenprogramm, das von Unternehmen ebenso wie von Schulklassen oder anderen Interessierten genutzt wird.

Einige Industrie- und Handelskammern haben außerdem bereits Design aus ihrem Kammerbezirk in eigenen Ausstell-

ungen gezeigt. Der DIHT hat vor mehreren Jahren gemeinsam mit dem Rat und dem BDI-Gestaltkreis im Rheinischen Landesmuseum in Bonn die Ausstellung "Amtsstuben und Kontore '68" veranstaltet.

Zu den neuesten Projekten gehört die Firmenberatung durch Design-Sprechtage. (Anm.d.Red.: Design-Sprechtage werden in den Industrie- und Handelskammern von Designern durchgeführt, welche dort als freie Mitarbeiter tätig sind. Ein Fulltime-Job würde ihre Tätigkeit heute noch nicht ausfüllen)

A N M E R K U N G E N Z U M I N T E R V I E W M I T
G E R D A W Ü L K E R V o n I n g o W e r k

Am 15. Mai d.Js. besuchten Philine Bracht und Ingo Wèrk im DIHT-Haus in Bonn Dr. Gerda Wülker und führten dort das Interview durch. Darüber hinaus ergaben sich noch im persönlichen Gespräch einige ergänzende Aspekte, die hier kurz zusammengefaßt werden sollen.

Bekanntlich ist Design eine relativ junge Disziplin. Darum wurde es auch lange Zeit im DIHT als Randgebiet behandelt. Erst Ernst Jörg Kruttschnitt, geprägt durch seine mehr als 20-jährige Mitgliedschaft im Deutschen Werkbund, machte daraus ein größeres Thema. Die Person Kruttschnitts als Leiter der Abt. Information ist auch der Grund, warum Design z.B. nicht in der Abt. Wirtschaftspolitik liegt. Mit Gerda Wülker's Eintritt in den DIHT baute er im Jahre 1967 das Design aus. Sie ist gelernte Volkswirtin. Auf die Frage, ob ihr Posten nicht eher für einen Designer geeignet sei, antwortete sie: "Ich mache ja kein Design, sondern ich befasse mich mit der Materie." Mit Sicherheit hat sie sich sehr intensiv in die Materie eingearbeitet, außerdem muß sie noch das Gebiet der Auslandsinformation abdecken.

Eine sehr wichtige Aufgabe der Industrie- und Handelskammern ist die Gewerbeförderung. Gewerbeförderung mit

Design - man liegt sehr nahe am Produkt. Design bedeutet gute Industrieform. Doch mit der genauen Eingrenzung des Feldes des Designs hat man dort ähnliche Schwierigkeiten wie überall. Es ist allerdings Aufgabe des VDID, welcher das nun endlich einmal zu lösen versuchen sollte, anstatt sich ewig mit dem "Wort" Design auseinanderzusetzen.

Wenn man neue Gesetze verfolgt, hat der DIHT in seiner Stimme ein sehr hohes Gewicht. Er ist die Stelle für ökonomischen Sachverstand. Daraus resultieren auch seine Allround-Stellungnahmen gegenüber dem Bundestag und der Bundesregierung. Egal, ob Jahresgesamtferienregelung, Wechselkurs-sicherung, Weingesetz, Beschränkungen des Nachtluftverkehrs, Beseitigung von Autowracks und Altreifen, oder Doppelbesteuerungsabkommen mit Indonesien. Der DIHT ist dabei. Für Design lag zwar noch kein Gestzentswurf vor, aber der DIHT ist und bleibt der Experte für wirtschaftsrelevante Designfragen.

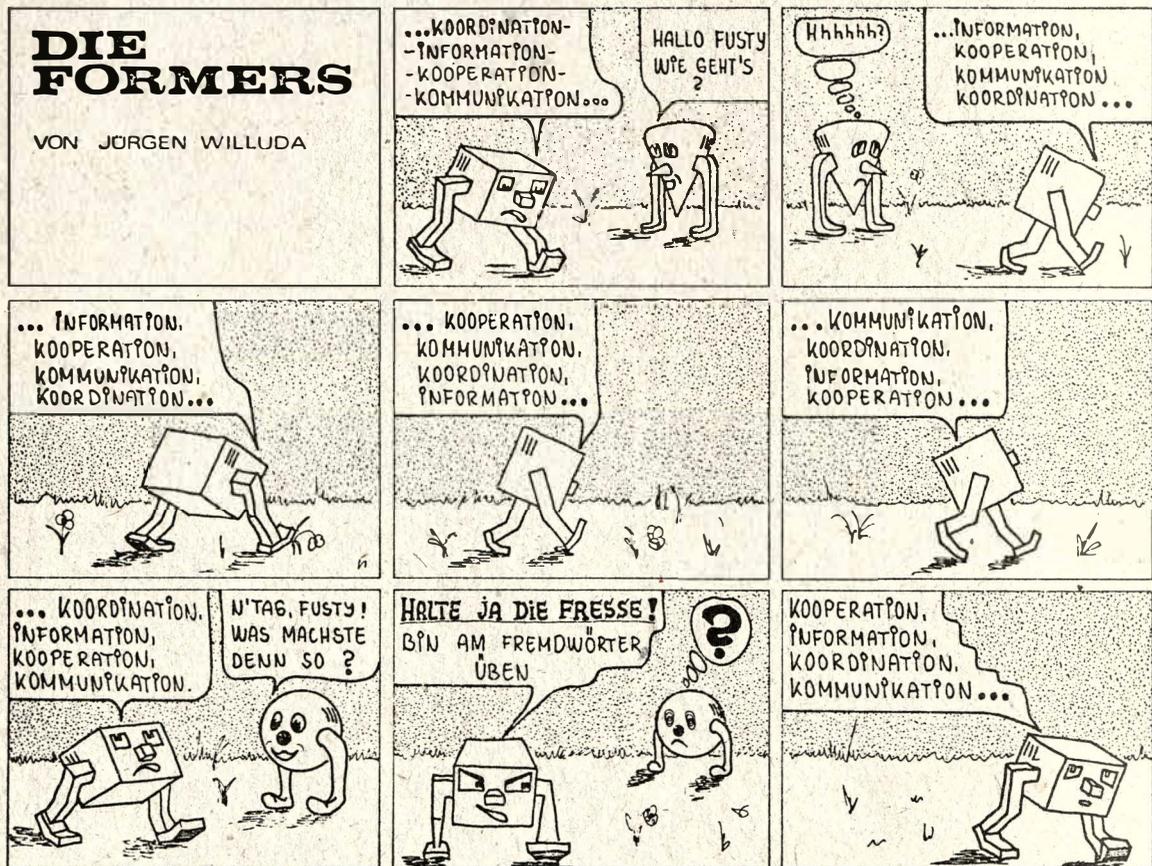
Zum Wirtschaftsaufschwung meint Gerda Wülker, daß dieser noch länger auf sich warten läßt. Boom ist fraglich, ein langsamer Aufstieg braucht so zwei

bis drei Jahre. Das beweist, daß positive Spekulationen seitens der Bundesregierung doch sehr wahlbezogen sind.

Die Fluktuation unter angestellten Designern ist heute nicht mehr so vorhanden wie früher. Das bedeutet u.U. eine bittere Pille für Design-Absolventen. Aber auch nur unter Umständen. So problematisch sieht das Gerda Wülker jedenfalls nicht. Sie plädiert für Eigeninitiative und hält den Run auf das Arbeitsamt für ziemlich sinnlos. Das spricht sie sehr klar und deutlich aus: "Dieses Zum-Arbeitsamt-Rennen ist doch im Prinzip nur dazu angetan, ein paar Monate Arbeitslosenunterstützung zu bekommen, um irgendwo noch in den Tag hinein zu lungern. Und daß die Leute nicht gerade die initiativreichsten sind, versteht sich von selber. Es ist wie in jedem anderen Beruf auch, einfach eine Frage von Qualifikation und von Initiative." Ich glaube, da hat Gerda Wülker den Nagel auf den Kopf getroffen, ohne ein Blatt vor den Mund genommen zu haben. Ich finde dieses Zitat einfach großartig. Vielleicht hat jemand die Initiative und druckt dieses Zitat auf ein Din A 1 Papier.

Damit könnte man dann die bundesdeutschen Designschulen tapezieren.

Der Sinn dieses Interviews bestand darin, Gerda Wülker und den DIHT inhaltlich vorzustellen. DESEIN sollte das gelungen sein. Die FORM schrieb zwar schon viel, aber wer das ist und was die machen, wußte keiner. Rat für Formgebung oder VDID sind sehr bekannt in der Design-Szene, aber ob die so viel machen wie der DIHT, wage ich zu bezweifeln. Aktivitäten des RFF kommen ursprünglich meistens aus der Bonner Zentrale des DIHT, sprich Gerda Wülker und E.J. Kruttschnitt, welchem an dieser Stelle noch recht herzlich für die persönliche Beantwortung spezifisch ihn betreffender Fragen gedankt sei. Anscheinend bilden die beiden ein vorbildliches Team zur fruchtbaren Zusammenarbeit. Resümiert man die letzten Jahre, produzieren sie "am laufenden Band". Sicherlich ist es leichter und effektiver, zu zweit konzentriert zu arbeiten, als sich in einer Gruppe personell selbst zu zerfleischen. Ein wichtiger Aspekt, welcher die erfolgreiche Tätigkeit zum Thema Design des DIHT mitbegründet.



Design - Schulen

Darmstädter Modellversuch: Rückblick auf einen kommenden Zustand ?

Ingo Werk

Mittlerweile ist ein zweiter Zwischenbericht zum Modellversuch "Neuorganisation der Studiengänge im Bereich Design" an der Fachhochschule Darmstadt erschienen. (Über den ersten Zwischenbericht informierte DESEIN in Nr.2, S.18-20) Dieser zweite Zwischenbericht wurde in Buchform gedruckt und ist an der FHS Darmstadt für DM 5,- erhältlich. Das Paperback hat ca. 100 Seiten. Erstaunlicherweise wurde nur jede zweite Seite, teilweise sogar nur jede dritte Seite bedruckt. Das bedeutet, man bekommt eine gehörige Portion Leerseiten, ohne diese der Bericht rein optisch zu dünn geworden wäre.

Seit dem 1.11.1973 läuft an der FHS Darmstadt ein Modellversuch über die Neuorganisation der Studiengänge im Bereich Design, welcher den Steuerzahler 500.000,- DM kostet. Die Projektgruppe besteht aus: Dipl. Soz. Peter Becker, Prof. Heinz Habermann, Dipl. Soz. Günter Kleinkauf, Prof. Iwan Rankoff und der Sekretärin Brigitte Amend. Weitere Mitarbeiter: Dipl. Soz. Dr. Elisabeth Konau und Prof. Gert Selle. Inzwischen haben Peter Becker und Gert Selle gekündigt und arbeiten somit nicht mehr am Modellversuch mit.

Es scheint so, die Projektgruppe war fleißig. In ihrer einjährigen Tätigkeit seit Vorlage des ersten Zwischenberichts im März 1974 hat sich viel getan:

- 109 Dozenten aller Designschulen wurden mündlich befragt

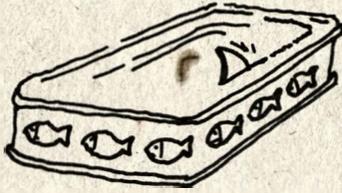
- alle Fachbereichsleiter wurden schriftlich befragt. Ob sie antworteten - das war ihre Sache
- Studenten sämtlicher hessischen Designausbildungsstätten (auch Darmstadt!) wurden nicht befragt. Warum nicht? Dazu schreibt Peter Becker sehr verschwommen: Aus verschiedenen Gründen nicht.
- es fanden Informationsbesuche bei verschiedenen Firmen statt
- Ein Fragenschema für Arbeitgeber wurde mit Experten des VDID und BDG ausgearbeitet. Gerda Müller-Krauspe (VDID) versuchte, noch zu retten, was zu retten war
- es lief eine Befragung zur Erfassung möglicher Designertätigkeiten im kommunalen Dienstleistungsbereich. Wie wann und wo steht allerdings nirgends.

Zum Ergebnisbericht

Der Ergebnisbericht beschäftigt sich ausschließlich mit der Designausbildung in der BRD. Sein Ziel ist es, Material so aufzuarbeiten, daß der gegenwärtige Ausbildungsstand sowie sich abzeichnende Entwicklungen ablesbar werden.

Der Bericht beginnt mit einer langweiligen DinA 3 Darstellung der geographischen Lage von Designschulen in der Bundesrepublik incl. West-Berlin. Man zählt die verschiedenen Schularten zusammen und schon steht die erste Falschmeldung. Es ist zwar richtig, daß es vom Namen her zwei Hochschulen für Gestaltung gibt, eine in Bremen und eine in Offenbach. Aber der Name ist recht uninteressant. Entscheidend ist der Status. Denn in Bremen

ist eine Fachhochschule, während die HfG in Offenbach eine Kunsthochschule ist. Doch diesen Unterschied hat die Projektgruppe bis heute noch nicht gecheckt.



Sehr viel Spaß scheint es den Darmstädtern bereitet zu haben, den organisatorischen Rahmen - Namen der Designausbildung aufzuführen. D.h. im Klartext, wo es was gibt. Eine Aufstellung informiert darüber, an welcher Schule es z.B. einen Fachbereich, Lehrbereich, eine Klasse, Abteilung oder Fachrichtung gibt.

Sicherlich wäre es der Projektgruppe von Nutzen gewesen, sich den "Fachstudienführer Kunst-Kunsterziehung-Design von Odo Klose einmal durchzulesen. Darin schreibt Klose auf S.15: "Der Begriff Design umfaßt heute die Bereiche: Industrial Design, Visuelle Kommunikation und Produktdesign, wobei unter letzteren das weite Feld der Design-Tätigkeit bei Schmuck, Textilien, Bekleidung, Flächen, Objekten u.a. verstanden wird."

Über die Richtigkeit dieses Zitats soll an dieser Stelle nicht philosophiert werden, aber eine solche Definition darf auch nicht ignoriert werden. Gerade der Begriff "Produktdesign" jongliert den Modellversuch in Mißverständnisse. Am Beispiel Offenbach spricht der Zwischenbericht nur von Produktdesign (und Grafikdesign, was seine Richtigkeit hat), obwohl niemand in Offenbach von "Produktdesign" spricht noch schreibt. Dort wird weder mit Schmuck noch mit Objekten gearbeitet, sondern Industrial Design gelehrt. Aber nicht nur Offenbach wird in diesem Buch mit falschen Daten überhäuft. Auch Odo Klose versicherte mir, daß diverse Fakten über die GHS Wuppertal einfach falsch sind. Selbst die Hamburger Freunde von der HfBK werden staunen, daß sie einen Diplom-Abschluß haben. Den haben die

Hamburger zwar noch nicht, aber freundlicherweise hat ihnen die Projektgruppe Modellversuch diesen akademischen Grad schon verliehen.

Schade, daß so viel inhaltliche Falschmeldungen mit derart finanziellen Aufwand produziert wurden. Es bleibt nur zu hoffen, daß Entscheidungsgremien in Bund und Land, aber auch in der Wirtschaft, diesen Bericht nicht so ernst nehmen, wie sie es vielleicht wollten.

Zum Industrie Design wird festgestellt: "Der Studiengang Industrie Design wurde in letzter Zeit immer häufiger an Schulen eingerichtet, obwohl an vielen Schulen weder die personellen wie materiellen Voraussetzungen gegeben waren."

Eine mit Sicherheit richtige Feststellung. Aber gerade da müßte der Modellversuch auch konkreter werden; das wird er aber nicht. Anschließend steht weiter:

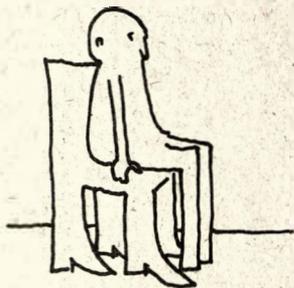
"Anscheinend sind diese Schulen mehr um Prestige als um Ausbildungsmöglichkeit bemüht, daß der Studiengang Industrie Design weitgehend als repräsentativ für eine Ausbildungsstätte angesehen wird."

Eine vage Hypothese. Auf Deutsch: schwachsinniges Geschwafel. Niemandem nützt es, wenn der Darmstädter Privatclub solche Feststellungen macht. Da nichts bewiesen ist, kann so etwas nur schaden. Natürlich, am Biertisch kann ich solche Behauptungen aufstellen - darüber kann diskutiert werden. Aber unter dem Deckmantel des Modellversuchs können solche Äußerungen weitaus gefährlicher sein.)



Weiterhin listet die Projektgruppe Studienprogramme auf. Das Lehrangebot wird kritisiert. Aber gerade bei Kritik wird die Sache sehr fragwürdig. Ähnliche "Analysen" wie beim Industrie Design werden beim Produktdesign, Objekt design, Schmuckdesign, Textildesign, Modedesign, Grafikdesign, visuelle Kommunikation, Innenarchitektur fabriziert.

Aus allen diesen soeben genannten Fachgebieten werden jetzt Dozenten nach Ausbildungsproblemen befragt.



Schaut man sich z.B. Gerda Wülker's "Designernachfrage" (DIHT 139) an, so unterteilt diese schön systematisch nach Branchen. Damit die Dozentenumfrage etwas chaotisch wird, macht man das in Darmstadt nicht. Dort schmeißt man alle 109, ob Industrie Designer, Grafiker, Keramiker oder Innenarchitekten, in einen Topf und fragt los:

"Glauben Sie, daß das Ansehen, das der Designer in der Gesellschaft genießt, gut ist?"

Es antworteten mit: "Sehr gut 2, gut 52, eher schlecht 33, schlecht 2, ist unbekannt 7, weiß nicht 12, keine Antwort 1 Summe = 109 Personen".

Dazu bemerkt die Projektgruppe:

"Vereinfachend kann gesagt werden, daß der typische Designer der Intelligenz zugerechnet wird, daß er Angehöriger der Mittelschicht ist und etwa zur Hälfte zu den Selbständigen gehört.

Diesem doch groben Raster des Etabliert-Seins steht jedoch die Befürchtung gegenüber, daß er durch qualifizierte Facharbeiter substituierbar ist. Frage: Wird Ihrer Meinung nach der Abstand zwischen einem Designer und einem Facharbeiter in Zukunft eher geringer oder größer?"

Unglaublich, aber von 109 Dozenten gaben nur drei keine Antwort.

Die Forscher fragen weiter nach der Qualität der Ausbildung, nach Reform, Begabung der Studenten, der zentralen Studienplatzzuweisung, Projektstudium und Praktikum. Aber so recht weiß ich immer noch nicht, was das ganze nun soll. Berichterstatte Peter Becker geht es da wohl ähnlich: "Die Mitarbeiter am Modellversuch sehen sich beim jetzigen Stand der Untersuchungen noch nicht in der Lage, eine endgültige Beurteilung der Designerausbildung abzugeben." Danach hat Becker die Gruppe verlassen. Trotzdem wird noch resümiert. Unter dem Punkt "Einfluß der Wirtschaft" liest man:

"Viel Verwirrung bei der Neugestaltung der Programme ist auf die unklaren Forderungen der Wirtschaft bzw. der Abnehmer von Design-Absolventen zurückzuführen."

Eine interessante Feststellung. Nur verstehe ich nicht, wann und wie die Wirtschaft verwirrt hat. Schließlich hat die Industrie immer sehr klar Stellung bezogen. Aber wenn auch nicht, jeder kann sich eigentlich zusammenreimen, was "die" von "uns" wollen.

Es folgt noch eine ausführliche Zusammenstellung, wieviel techn. Lehrer, Lehrbeauftragte etc. jede Schule hat. Im Absatz "Studenten" wird noch gegen schlechte Berufs- und Studienberatung geschimpft. Richtig, richtig - aber das wußte ich auch schon vorher. Daß gerade an Fachhochschulen das Studium eine Übergangslösung zwecks Weiterstudium an einer Uni ist, hat man somit auch in Darmstadt erkannt.

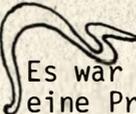
Zum Schluß sind noch einige Seiten mit den Fragebögen bedruckt, welche allerdings so stark verkleinert wurden, daß nur Unermüdliche mit viel Zeit sie lesen werden.

Eine Bilanz, die wohl keinen befriedigt. Viel Papier mit wenig Inhalt. Konkret zu werden, traut man sich selbst in Darmstadt nicht. Es fragt sich, ob man jetzt noch Hoffnung auf den dritten Zwischenbericht haben soll. Ich glaube ... wohl kaum.

Die Prinzessin auf der Erbse

H.C.Andersen / Saty

1. Kapitel



Es war einmal ein Prinz, der wollte eine Prinzessin heiraten, aber es sollte eine wirkliche Prinzessin sein. Da reiste er in der ganzen Welt herum, um eine solche zu finden, aber überall war etwas im Wege. Prinzessinnen gab es genug, aber ob es wirkliche Prinzessinnen waren, konnte er nicht herausbringen. Immer war etwas, was nicht so ganz in der Ordnung war. Da kam er denn wieder nach Hause und war ganz traurig, denn er wollte doch so gern eine wirkliche Prinzessin haben.



Die Designstudenten in Hamburg sind unzufrieden. Sie möchten so gern eine richtige Ausbildung haben, weil die Berufsaussichten so trübe sind. (In Norddeutschland ist die Angestellten-situation extrem, und wer selbständig Aufgaben- und Arbeitslücken aufspüren will, braucht die Breitbandqualifikation eines Genies. Und Beziehungen zur Industrie!) Da liefen die Studenten also im ganzen Haus herum, um ihre Dozenten zu finden, aber es war immer etwas im Wege. Mal war das Studio zu voll, mal war es leer, mal verschlossen, mit einigen konnten sie auch gar nichts anfangen, beim besten Willen sogar nicht. So sahen sie denn in den Fächerkatalog und ins Vorlesungsverzeichnis und stellten fest: Dozenten gab es genug, nur ob es wirkliche waren, ließ sich nicht herausbringen, denn sie hielten fast keine Lehrveranstaltungen ab, oder waren überhaupt nicht zu sprechen. Und der Fächerkatalog war nur zu einem Viertel abgedeckt (34:7). (Behauptung eines Dozenten: die HfBK habe den bestbesetzten Lehrkörper und größten Ausbildungs-etat aller deutscher Ausbildungsstätten. Es ist eine so peinliche Feststellung, daß bei derart guten Ausgangsbedingungen das Resultat ein so kümmerliches Lehrangebot ist, welches

weder den gegenwärtigen industriellen noch den zukünftigen gesellschaftlichen Bedingungen entsprechen kann).

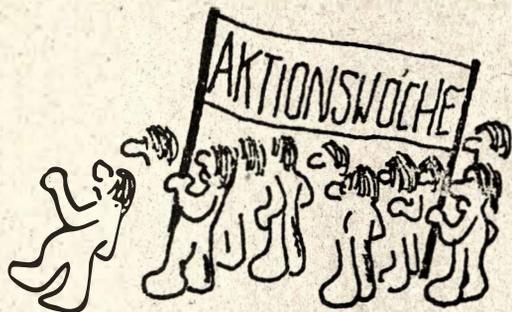
2. Kapitel



Eines Abends zog ein schreckliches Gewitter auf: es blitzte und donnerte, der Regen strömte herunter, es war ganz entsetzlich! Da klopfte es an das Stadttor und der alte König ging hin, um aufzumachen. Es war eine Prinzessin, die da draußen vor dem Tore stand. Aber, oh Gott! Wie sah die von dem Regen und dem bösen Wetter aus? Das Wasser lief ihr von den Haaren und Kleidern herunter, es lief in die Schnäbel der Schuhe hinein und an den Haken wieder hinaus. Und doch sagte sie, daß sie eine wirkliche Prinzessin sei. Ja, das werden wir schon erfahren, dachte die alte Königin. Aber sie sagte nichts, ging in die Schlafkammer hinein, nahm alle Betten ab und legte eine Erbse auf den Boden der Bettstelle. Darauf nahm sie 20 Matratzen und legte sie auf die Erbse und dann noch 20 Eiderdaunenbetten oben auf die Matratzen. Da mußte nun die Prinzessin die ganze Nacht liegen.



Hier gabs kein Gewitter, nur endlich wieder eine Vollversammlung der Fachschaft, auf der in Einstimmigkeit (Beteiligung 50) eine Woche des Anstoßes und des Anstoßens beschlossen wurde. Man meinte eine solche Veranstaltung zur Verunstaltung der Gestaltbildungsausbildung üblicher und lauerweise "Aktionstage" benennen zu müssen. Das war vielleicht ein Fehler, denn nun sahen fast alle Dozenten so distinguiert drein, als sei vorlaut gerülpst worden und überprüften die kleine Herde ihrer Schafe auf mögliche Dissidenten. Zumal ein Manifest, ein "Aktionsprogramm" erschien und



einen röhrenden Hirsch aus dem Sack ließ, der sich andernorts besser anhört: "...daß nämlich der Leistungsstandard, den sich die Design-Ausbildungsstätten in ihren Studienprogrammen bescheinigen, nicht selten leeres Wortgeklingel ist. Das unter der Dekke einer organisierten Neueinteilung in Fachbereiche, Studiengänge und Schwerpunkte bei zum Teil willkürlicher Etikettierung, ein guter Teil der alten, eher frei-künstlerischen und kunsthandwerklichen Lehrinhalte weiterlebt. Daß dort, wo Dozenten versuchen, sich mit neuen Medien, Techniken und Lehrinhalten vertraut zu machen, z.T. in unverantwortlicher Weise dilettiert wird. Daß die Designstudenten selbst ihre Ausbildung als ungenügend und praxisfern empfinden und nahezu jeder zweite den Absprung in die Praxis nicht findet und statt dessen ein Zweitstudium beginnt. Daß andererseits die Fachbereiche mit allen Mitteln versuchen, die Zahl der Studenten zu erhöhen, das Studium attraktiver zu gestalten und nicht mit zu hohem Leistungsdruck zu verbinden" - offenbar in der Hoffnung durch den Nachweis der großen Zahl bildungsökonomisch überleben zu können." (Gisela Brackert in design-report 4'75 zum neuen Bericht des Darmstädter Modellversuchs zur Neuordnung der Studiengänge im Bereich Design)

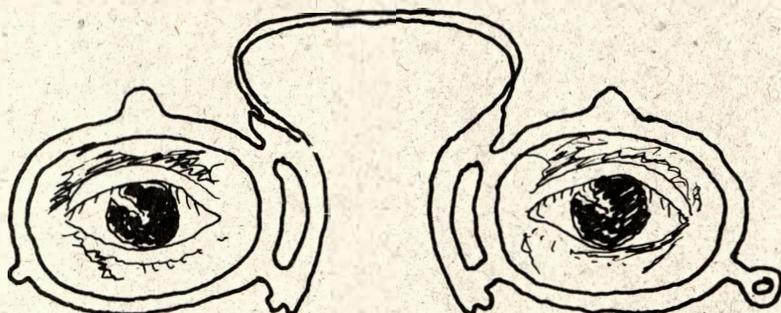
In zweimonatiger Vorbereitungszeit wurde hier alles mögliche getan, ein Wochenprogramm zusammenzustellen, das informativ und attraktiv genug sein sollte, die Studenten für einige Zeit entweder überhaupt an die Schule zu holen oder aber aus der Enklave ihrer Studios. In der letzten Ausgabe DESEIN wurde ausführlich von der Situation an der HfBK Hamburg berichtet, insbesondere von der Konkurrenz der Studios und dem praktizierten Meister-Schüler-Verhältnis.

Ausgewiesenes Ziel dieser Aktion war, durch Bestreikung der isolierten Studioarbeit und Alternativbetätigung den Lehrkörper auf seine Lehrverpflichtung im vollen Umfang hinzuweisen, wenn man so will: die Dozenten aus ihrer übergroßen Reserve zu ködern, oder im Sinne des Märchens, herausfinden, ob die Dozenten echt sind.

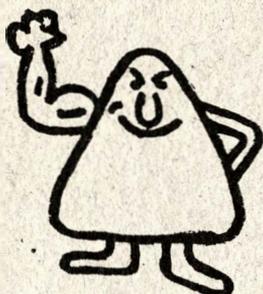
Es regnete also und war ganz entsetzlich, da traten die drei Musketiere aus dem Wald derdreißigaktiveneinhundertvierzeingeschriebenen und hängten überall Plakate auf, die die inhaltliche Diskussion wieder anregen sollten (DIE GUTE FORM), verfremdeten das Informationsbrett in ein Informationsbett, und dann, eines Morgens um 9 gings los mit dem Einzug der Gladiatoren ins Foyer der Schule: 10 Tischplatten, 50 Stühle, Stellwände mit Anmachsprüchen wurden aufgestellt.

5 Tage lang (21.-25.4.) wurden nun 20 Referate über der kleinen Erbse "Initiative" aufgeschichtet und obendrauf 20 Eiderdaunendiskussionen.

Die durchschnittliche Beteiligung von 30-50 bei einer Ausgangsinitiative von 20 Studenten war zumindest quantitativ eine Verdoppelung. Das Programm umfaßte: empirische Ästhetik, Design-Geschichte, Stadtgestaltung, Kunststoff-Fertigungstechniken, Me-

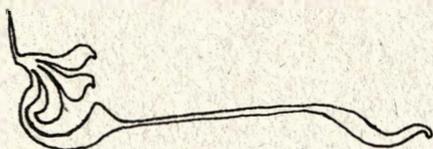


tallverarbeitung, Aufgabenstrukturierung, Studienangebotsvergleich mit anderen Ausbildungsinstituten, Krisenbetrachtung, Koordination mit Kunsterziehern, Erfahrungen als selbständiger Designer, Absolventen-Erfahrungen mit Arbeitsämtern, Öffentlichkeitsarbeit und Berufsbildperspektiven. Eingeschoben worden war eine Halbtagesexkursion ins Grüne.



3. Kapitel

Am Morgen wurde die Prinzessin gefragt, wie sie geschlafen habe. Oh, schrecklich schlecht, sagte die Prinzessin, ich habe meine Augen fast die ganze Nacht nicht geschlossen. Gott weiß, was da im Bette gewesen ist. Ich habe auf etwas Hartem gelegen, sodaß ich ganz braun und blau über meinen ganzen Körper bin. Es ist ganz entsetzlich! Nun sahen sie ein, daß es eine wirkliche Prinzessin war, da sie durch die 20 Matratzen und die 20 Eiderdaunendecken hindurch die Erbse verspürt hatte. So empfindlich konnte niemand sein als eine wirkliche Prinzessin. Da nahm sie der Prinz zur Frau und die Erbse kam auf die Kunstkammer.



Bedauerlicherweise sind wir nicht in der Lage, von einem ähnlichen Ausgang der Geschichte aus Hamburg zu berichten, da die Antworten der Prinzessinnen im Fachbereichsrat noch ausstehen. Statt dessen haben wir einen Ausschnitt aus Ernst Lubitsch's Film "If I had a million" anzubieten: Die Jahresgehälter aller Dozenten der Abteilung betragen insgesamt etwa 600.000,-DM, die mit dem BaFÖG-Anteil (bei 140 Studenten) eine zusammengeschatzte Million ergeben (nicht mitgerechnet: Materialkosten von einigen 100.000 DM zu addieren und der Ausbildungsanteil der Pädagogikstudenten zu subtrahieren). Was dabei rauskommen kann sind die bisherigen 40 Absolventen, die nahezu alle arbeitslos sind, einige haben ein Zweitstudium aufgenommen, zwei oder drei arbeiten kunsthandwerklich, etwa ein Dutzend wartet (!) auf Arbeitslosenunterstützung.

Quintessenz der Erbsenwoche:

Die Veranstaltung wurde von den Dozenten durchweg gemieden, zur abschließenden Podiumsdiskussion erschienen drei Assistenten. Bei den Studenten hats diese Woche sicherlich die Kommunikation hochgespielt, einiges an Solidarisierung geleistet und Informationslücken gefüllt, zwei Seminare angeregt (Öffentlichkeitsarbeit und Berufsbildperspektive), einige Dozenten veranlaßt, sich selbst durch Intrigen-Geplänkel oder Senilität bloßzustellen, hoffentlich den einen oder anderen auch bei den Studenten zu Selbstkritik hinsichtlich seiner Schlafsensibilität veranlaßt, will sagen: da ist auf der einen Seite zu prüfen, ob man als Auszubildender auch bei ausreichendem Lehrangebot zu den künftigen wirklichen Designern zählen kann, die andere Seite muß sich vor Augen führen, daß die HfBK den Status einer künstlerisch-wissenschaftlichen Hochschule hat und ihr eine adäquate Ausbildungsarbeit abverlangt werden kann, ganz offiziell möglicherweise.

Übrigens kam die Hamburger Erbse nicht in die örtliche Kunstkammer, da sie noch weiterverwendet wird.

Auf der Grenze zwischen Kunst und Technik

Einführender Vorspann von Bernhard E. Bürdek

Anläßlich einer Gastdozentur im Herbst 1974 am Institutul de arte plastice "Ion Andreescu" in Cluj hatte ich Gelegenheit, die Situation der Produktgestaltung, insbesondere der Ausbildung, in Rumänien kennenzulernen.

Rumänien gilt heute als "Übergangsgesellschaft". Das Land befindet sich im Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus. Der X. Parteitag der Rumänischen Kommunistischen Partei (6.-12.9.1969) beschloß die Hauptziele und Hauptaufgaben der ökonomisch-sozialen Entwicklung in der Zeitspanne 1971-1980:

1. Rasche Fortführung der Industrialisierung
2. Beschleunigung des intensiven Entwicklungsprozesses der Landwirtschaft
3. Verwirklichung eines zügigen Investitionsprogramms
4. Breite Förderung des technischen Fortschritts
5. Steigerung der Arbeitsproduktivität
6. Ständige Steigerung der ökonomischen Effektivität
7. Entwicklung des Unterrichts aller Stufen
8. Ausweitung der Außenwirtschaftsbeziehung
9. Die unablässige Hebung des Wohlstands des Volkes ist das höchste Ziel der gesamten Tätigkeit unserer Partei und unseres Staates

Für die Produktgestaltung ist insbesondere der Punkt 4. von Bedeutung. Die Förderung des technischen Fortschritts in der Volkswirtschaft bezieht sich im Wesentlichen auf zwei Bereiche:

- a) Fertigungsaufnahme neuer Produkte
- b) Hebung der Qualität der Erzeugnisse

a) neue Produkte

Im derzeitigen Produktangebot Rumäniens existiert nahezu keine Produktdifferenzierung wie wir es aus Westeuropäischen Ländern kennen, d.h. in einer Produktgruppe ist die Auswahlmöglichkeit für den Käufer minimal. Indes ist diese Tendenz, Bedürfnisbefriedigung ökonomisch sinnvoll zu realisieren, nicht mit Uniformität und Eintönigkeit zu verwechseln. Vielmehr entspricht sie den Gegebenheiten, die z.B. staatlich festgesetzte Preise beinhalten, die an allen Orten des Landes gleich sind (Ausnahme: Märkte für Obst, Gemüse etc.).

Diese Auffassung steht im krassen Widerspruch zur spätkapitalistischen Gesellschaft, in der Produktdifferenzierung im Vordergrund steht. Bedingt durch die internationale Konkurrenzsituation stehen nun aber die sozialistischen Staaten heute am Beginn jenes Weges, dessen Ende sich bei uns abzeichnen scheint. Nicolae Ceausescu sagt dazu: "Das Ministerium für Leichtindustrie hat die maximale Auslastung der vorhandenen Kapazitäten und besonders der in den letzten Jahren geschaffenen neuen, modernen Einheiten zu sichern, um die Herstellung von Web- und Wirkwaren, Bekleidungs- und Schuhwaren, sowie von Kinderartikeln zu erhöhen und zu differenzieren und ihre Qualität und ihren Gebrauchswert im Einklang mit den Erfordernissen und dem Geschmack der Verbraucher zu heben" (Rede auf dem X. Parteitag in Bukarest). Diese Überlegungen scheinen nun vordergründig nicht in unsere Vorstellung zu passen, da ja gerade diese Produktdifferenzierung ein Merkmal des Spätkapitalismus darstellt. Indes ist Produktdifferenzierung an sich nicht verwerflich. Die Frage ist nur, ob sie

im Interesse der Kapitalverwertung oder im Interesse der Erfüllung differenzierter Bedürfnisse der Bevölkerung stattfindet. Wenn z.B. 20 Toaster mit nahezu identischer Leistung nur im äußeren Erscheinungsbild differenziert werden, ist das ebenso unsinnig, wie es sinnvoll ist, Kinderschuhe speziell für städtische Straßen, für Moor- und für Karstboden zu entwickeln.

Im Rahmen der begrenzten Ressourcen wird in Rumänien eben nur diese Art der Differenzierung verstanden.

b) Hebung der Qualität
Die Volkswirtschaftspläne (5-Jahrespläne) schreiben primär quantitative Werte fest, d.h. Fertigungsrichtsätze, die erzielt werden sollen. Für den einzelnen Betrieb ist es deshalb unerheblich wie die Produkte gestaltet werden. Die Produktgestaltung muß somit Verbesserungen durchsetzen, die einerseits eine Stückzahlerhöhung zuläßt, andererseits aber die qualitativen Gesichtspunkte berücksichtigt.

Designausbildung wird in Rumänien an zwei Instituten angeboten:

- dem Institutul de Arte Plastice "N. Grigorescu" in Bukarest
- dem Institutul de Arte Plastice "Ion Andrescu" in Cluj

Die folgenden Ausführungen beziehen

sich weitgehend auf das Institut in Cluj. Diese umfaßt zwei Lehrstühle:

- Industrieprodukte (dazu gehören: Design, Keramik, Textil, Glas, sowie die theoretischen Fächer wie Anatomie, Sprachen etc.)
- Bildende Kunst (dazu gehören: Grafik, Malerei, Bildhauerei, Kunsterziehung)

Das Studium wird vom Staat finanziert. Die Höhe der Stipendien richtet sich einerseits wie in der BRD nach dem Einkommen der Eltern und andererseits nach den Semesterleistungen, d.h. die Gesamtnote zu Ende eines jeden Semesters bildet die Grundlage für die Höhe des Stipendiums. Es beträgt maximal 500 Lei (Durchschnittseinkommen eines Arbeiters 1500 Lei), für Wohnung und Vollverpflegung im Studentenheim werden 360 Lei abgezogen. Diese Berechnungsart wird in allen sozialistischen Staaten praktiziert. In der UdSSR kommt als weiterer Faktor beispielsweise hinzu, ob der Student eine ehrenamtliche Aufgabe im gesellschaftlichen Leben ausführt.

Aufgrund einer staatlichen Kapazitätsberechnung, die auf den oben erwähnten ökonomischen Plänen basiert, wird ermittelt, wieviel Ingenieure, Architekten, Ärzte oder Designer die Gesellschaft z.B. im Jahre 1980 benötigt. Danach werden Studienplätze errichtet und die Zulassungen limitiert.

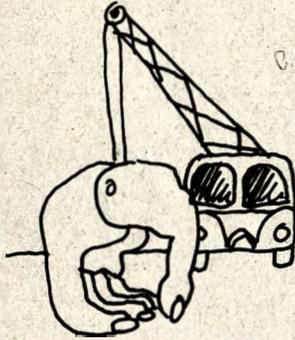
AUF DER GRENZE ZWISCHEN KUNST UND TECHNIK

Professor Virgil Salvano, Institutul
de Arte Plastice "Ion Andrescu", Cluj
Napoca
Aus UJ ELET Nr.2 Januar 1975
Übersetzung von Bela Botond

Im letzten Viertel unseres Jahrhunderts realisierten sich einige Ergebnisse von Forschung durch Technik. deren Folge ist es, daß sich die Lebensumstände innerhalb von einigen Jahrzehnten grundlegend änderten. Im Zusammenhang bedeutet das, daß an die industrielle Formgebung Forderungen gestellt werden, wobei bei der Suche

nach neuen Wegen unbedingt das Erkennen der wahren Bedürfnisse notwendig ist.

Die industrielle Formgebung befindet sich an der Grenze zwischen Technik und Kunst. Sie beschäftigt sich mit der Schaffung von neuen Gegenständen, soweit diese unmittelbar im Zusammenhang mit den Menschen stehen. Ein



Beispiel: innerhalb des Planungsprozesses eines Kraftfahrzeuges ist die Planung eines Motors offensichtlich eine Aufgabe für Ingenieure, wobei bereits die Entwicklung eines Sitzes oder der äußeren Form des Kfz in der Zusammenarbeit zwischen Ingenieur und Industrie Designer entstehen sollte.

Auf dem XI. Kongreß unserer Partei wurde mit Betonung dokumentiert, welche zentrale Bedeutung der technischen und formalen Qualitätskontrolle zugemessen wird.

Auch für unser Jahrhundert gilt es, daß die uns umgebenden Objekte wie ein Spiegelbild unseren technischen Stand und gesellschaftliche Entwicklung reflektieren. Die Geschichte lehrt uns, daß jede Epoche ihren eigenen Stil zum Ausdruck brachte. Im Sozialismus ist es offensichtlich, daß wir zum Wohle der breiten Massen einen hohen Stand der Technik in reinen, einfachen und funktionellen Formen zum Ausdruck bringen.

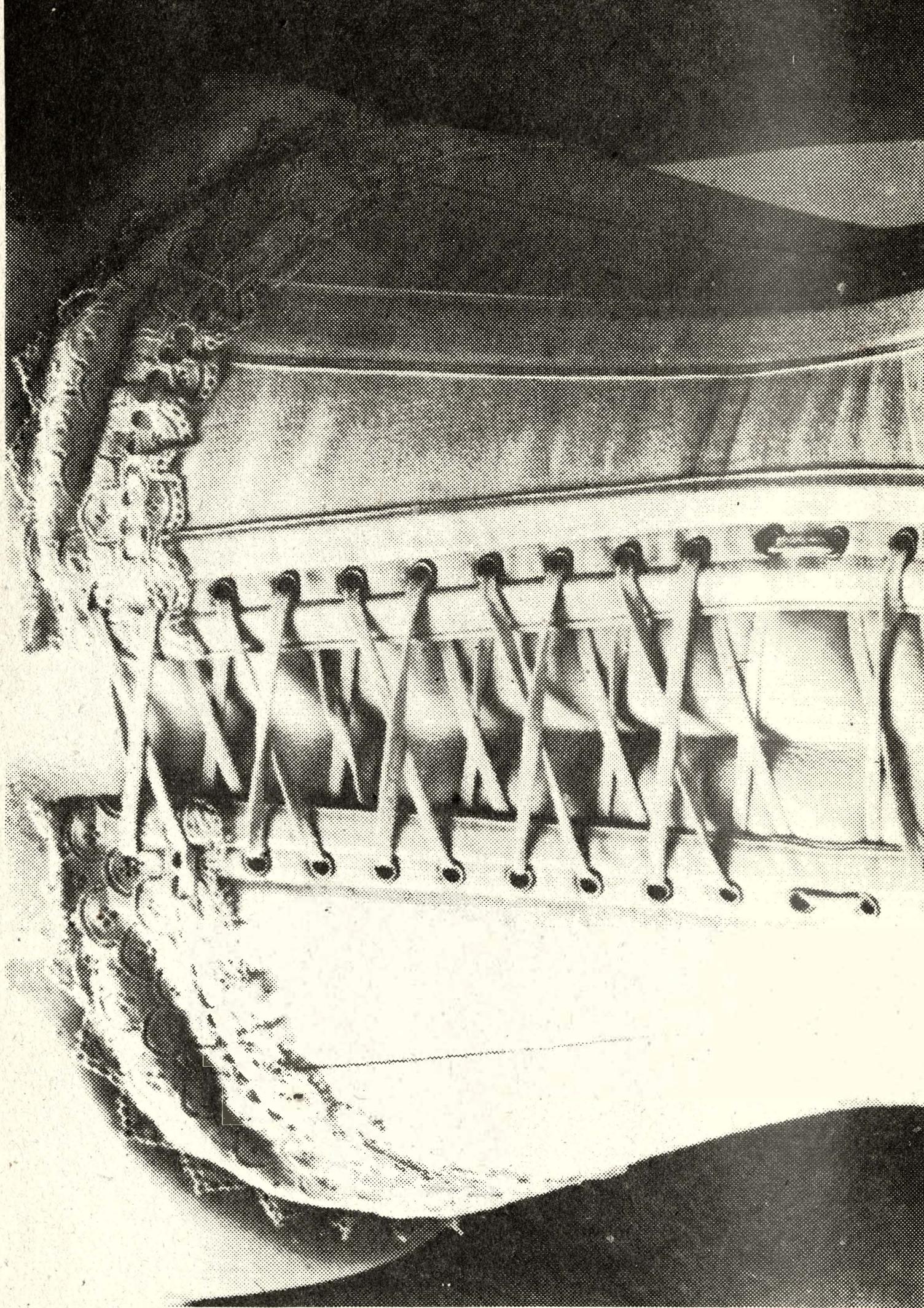
Der industrielle Formgeber muß über Kenntnisse verfügen, die aus folgenden Gebieten stammen: Physik, Anatomie, Biologie, Soziologie und Ästhetik, die wiederum unmittelbar verbunden sind mit Mathematik, Logik, Architektur und Kybernetik.

Der Entwurfsprozess für industrielle Formen ist ein langwieriger und komplizierter Vorgang, in dem z.B. eine Analyse der bestehenden Produkte erhalten sein muß, sowie eine Reihe von

alten und neuen Forderungen und deren kritische Untersuchung. Der industrielle Formgeber arbeitet als Künstler und teilt sich u.a. auch mit den visuellen Möglichkeiten eines Künstlers seiner Umgebung mit, verwendet aber gleichzeitig bewußt die Ergebnisse aus Forschung und Technik. Die Kenntnis objektiver Zusammenhänge hindert ihn nicht an seiner Kreativität, sondern eröffnet ihm im Gegenteil neue Perspektiven.

In unserem Institut, wird innerhalb der Fakultät industrielle Formgebung, z.Zt. fleißig gearbeitet, da dort eine Ausstellung verbereitet wird, die über die Ergebnisse von Studienarbeiten berichten soll. Die Aufgaben werden bereits frühzeitig innerhalb des Studiums auf die Forderungen der industriellen Fertigung abgestimmt.

Unsere Hochschule verbindet einen Erfahrungsaustausch mit der in Offenbach am Main tätigen Hochschule für Gestaltung insbesondere mit der dortigen Fakultät für industrielle Formgestaltung, wo sich die Studenten mit ähnlichen Problemstellungen beschäftigen. Aus ihren Aufgaben und Arbeiten möchten wir nur einige herausgreifen wie z.B. Omnibushaltestelle, Zeitungsverkaufsblatt aus variablen Teilen, ein neuer Typ von Telefonzelle, Straßenlampen, Abfallsammelstellen, Briefkästen, Briefmarkenautomaten, Bänke und Sitzplätze, Informations- und Orientierungssysteme. Durch den Austausch unserer Ausstellungen werden wir die Ergebnisse unserer Arbeiten vergleichen können und wir hoffen, daß neue Anregungen





DIE GUTE FORM

aktionswoche vom 21.4. — 25.4

ihren Beitrag leisten werden, um unsere Städte, Arbeitsplätze und allgemeinen Objekte humaner gestalten zu können.

Unsere Studenten befassen sich besonders intensiv in den unteren Semestern mit der Entwicklung einer neuartigen Bohrmaschine für einen Bohrmaschinenhersteller. Nach einer sorgfältigen Untersuchung der zur Zeit sich in Fabrikation befindlichen Bohrmaschinen folgte eine grafische Darstellung ihrer Arbeitsweise und technischen Unterschiede. Als Ergebnis dieser Arbeiten wurden etliche Verbesserungsvorschläge auch modellmäßig realisiert. Die Fragen der Arbeitsplatzgestaltung wurden dabei nicht vernachlässigt.

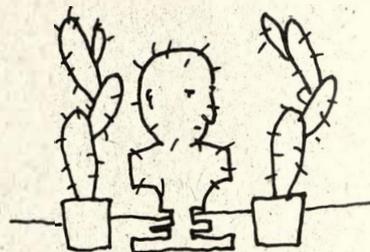
Weiterhin wurden verschiedene Licht- und Leuchtobjekte entwickelt, hauptsächlich von Studierenden im zweiten Jahrgang. Hier wurde eine große Anzahl von Vorschlägen grafisch dargestellt, wobei die Industrie einige Neuentwicklungen in ihre Produktion übernahm. Im Auftrag eines Bukarester Thermosflaschenherstellers beschäftigten sich die Studierenden nicht nur mit der Formgebung, sondern auch mit deren Ausschmückung. Es hat sich herausgestellt, daß schon die veränderte Farbgebung ein gänzlich anderes Kaufverhalten nach sich zieht.

Die Studenten des dritten Jahrganges beschäftigen sich mit dem Städtebau. Um ein harmonisches Gesamtbild erreichen zu können, müssen sie kleine Dinge, wie z.B. Bänke, Straßenlaternen genauso entwerfen, wie ganze Straßenzüge. Grafische Fähigkeiten werden demonstriert mit der Entwicklung neuer Buchstabentypen, die insbesondere auf die Bedürfnisse der Werbung Rücksicht nehmen (Neon).

Die Studenten des vierten Jahrgangs beschäftigen sich innerhalb ihrer Diplomarbeit z.B. mit der Innenausstattung eines Autobusses, sowie mit dessen äußerer Formgebung und mit der Problematik der Fahrkartenzulassung.

Für einen Holzverarbeitungsbetrieb wurde eine neue Holzverarbeitungsmaschine entwickelt, die mehrere Arbeitsgänge durchführen kann. Mit der Arbeitsgestaltung und der fachgerechten funktionellen Gestaltung der Einrichtung und deren Auswirkung auf die Unterrichtsergebnisse beschäftigte sich eine weitere Diplomarbeit. Auch die weiterführende Verwendbarkeit diverser Kunststoffe wurde innerhalb einer Diplomarbeit untersucht und als Ergebnis "Kunststoffe im Möbelbau" dargestellt.

Innerhalb all unserer Arbeiten sind wir äußerst bemüht, eng mit der Industrie zusammen zu arbeiten, denn wir sehen als eine der wichtigsten Forderungen, die an unsere Schule gestellt werden, daß die von uns ausgebildeten Fachleute unmittelbar nach ihrem Diplom ihren neuen Arbeitsplatz ausfüllen können.

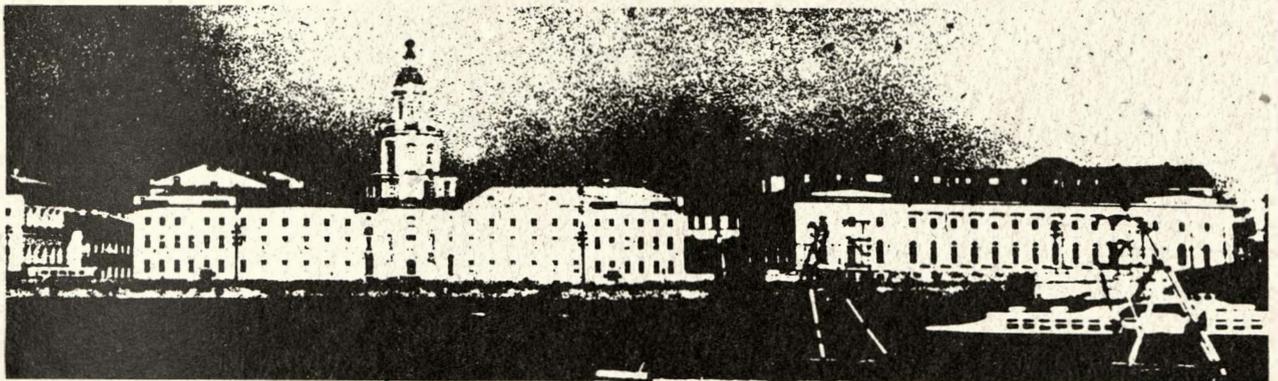


Industrielle Formgestaltung in der Sowjetunion

aus IPARI MÜVESZET 74/7 von Dr: Takáts
Endre
Freie gekürzte Übersetzung aus dem
Ungarischen von Bela Botond

Die Moskauer Hochschule für Kunstgewerbe setzt sich aus den Fakultäten für Innenarchitektur, "Monumentalarchitektur" und dem kunstgewerblichen Fachbereich zusammen. Im kunstgewerblichen Fachbereich wird die Ausbildung zum industriellen Produktgestalter durchgeführt. Nach 6 Semestern Grundstudium werden die Studenten mit konkreten Entwurfsarbeiten betreut, welche bei der Hochschule in Auftrag gegeben wurden. So wird erreicht, daß bereits frühzeitig eine relevante Zusammenarbeit zwischen Ingenieuren, Ärzten, und sonstigen Fachleuten entsteht. Auch die Diplomarbeit ist eine bei der Hochschule in Auftrag gegebene Aufgabe, welche im Team von 3-4 Kandidaten gelöst wird. Die Gruppe arbeitet jedoch nach

der Orientierungsphase getrennt, wodurch ein "gesundes Konkurrenzverhalten" erreicht wird. Nach der Jurierung gehört zum Abschluß der Diplomarbeit, daß die als beste bewertete Lösung zum Nutzen der Auftraggeber vom Team patentiert oder als Gebrauchsmuster geschützt wird. Da die Fachleute des Auftraggebers Mitglieder der Jury sind, wird die Ausführbarkeit der Arbeit bevorzugt bewertet. Genauso wird in der Fakultät Innenarchitektur gearbeitet, wobei die Textilabteilung diesem Fachbereich zugeordnet ist. Grundsätzlich wird Tages- und Abendunterricht durchgeführt, wobei die Studiendauer 10 bzw. 12 Semester beträgt.



In Moskau sind z.Zt. 240 Studenten immatrikuliert -120 für Tages- und 120 für Abendunterricht. Nach Abschluß werden die Diplomierten nach "Plan" den Betrieben bzw. kommunalen Forschungsinstituten zugeteilt, wobei die Instanzen bemüht sind, dem Wunsch des Bewerbers nachzukommen. Alle Diplomierten bekommen sofort eine Stelle, da die Nachfrage groß ist. Zum Teil werden schon während des Studiums Arbeitsverträge geschlossen, wobei dann zusätzlich zum Stipendium 15% des zu erwartenden Einkommens gezahlt werden.

In der Leningrader Hochschule für Gestaltung existieren auch drei Fachbereiche. Dort sind zur Zeit im Fachbereich Produktgestaltung insgesamt 594 Studenten eingeschrieben -474 für Tages- und 82 für Abendunterricht, von denen 38 bereits fertige Ingenieure verschiedenster Fachrichtungen sind. Jährlich verlassen 70-80 Diplomierte die Hochschule. Auch hier werden die ersten 6 Semester als einheitliches Grundstudium absolviert und es wird an konkreten von auswärts erteilten Aufgaben gearbeitet. Eigene Produktideen von Studenten haben die Chance als Studienarbeiten anerkannt zu werden und die Hochschule bemüht sich nach Abschluß dieser studentischen Arbeiten um deren Verwertung in der Industrie.

Wenn wir die angebotenen Studienfächer

analysieren, ergibt sich folgende Aufteilung:

- Philosophie, Ästhetik, Ökonomie, wissenschaftlicher Sozialismus und Kommunismus 10%
- Kunstgeschichte 60%
- Mathematik, techn. Zeichnen, Maschinenkunde, Entwurfslehre, Elektrotechnik, Materialkunde, Organisation- und Managementkunde, Ergonomie, EDV und Sonstiges 21%
- Fremdsprachen, Sport 9%

Es ist bemerkenswert, daß in Moskau wie in Leningrad im 8. Semester innerhalb von 30 Vorlesungsstunden eine umfassende Einführung in Patent- und Gebrauchsmusterrecht gegeben wird. Die studentischen Arbeiten werden jeweils geschützt, jedoch werden die Professoren stets als Urheber angegeben. Die finanziellen Vorteile werden "gemeinsam" genützt (Professor-Assistent-Student). Es werden einmalige Beiträge ausgezahlt, die von den Herstellungszahlen unabhängig sind.

Die Absolventen aus Leningrad haben keinerlei Schwierigkeit "planmäßig" in der Industrie unterzukommen. Die Nachfrage ist groß. Neue Arbeitsstellen werden nur angetreten, wenn die einstellende Firma für Unterkunft gesorgt hat. Das Gehalt für Hochschulabsolventen der Produktgestaltung liegt oft über dem eines Ingenieurs.

Projekt Information

Diplomarbeiten '75

Bernhard E. Bürdek

Die 11 vorgelegten Arbeiten können hier nicht im einzelnen diskutiert werden. Die folgenden Anmerkungen sind somit nicht repräsentativ, sie sollen lediglich einen kurzen Überblick geben. Sämtlich Diplomarbeiten können im Archiv des Fachbereichs Produktgestaltung (Raum 210) eingesehen werden. Wir können sie aber weder intern noch extern ausleihen!

ARBEIT FREIZEIT FREIZEITANGEBOTE

Gisela Donnet, Paris 5, Quai la Tourhell
Bernd Rössel, 62 Wiesbaden, Mohnweg 1

"Das Erkennen der Gesellschaftsverhältnisse, die Entlarvung des Design als Stabilisator und die unkritische Ausbildung zum Designer" verbietet es den Verfassern, "Design im schulisch vermittelten Sinne auszuüben...statt dessen galt es, eine Arbeit zu leisten, die von den schulischen Verhältnissen weitgehend gelöst ist und über das Aufzeigen der vermittelten praktischen Kenntnisse hinausgeht".

Über einen historischen Abriß zur Bedeutung und Entwicklung der Freizeit sowie einer Analyse der Freizeitangebote in Stadtregionen gelangen sie zum Vorschlag eines multifunktionalen Freizeitbereichs. Der Gestaltungsvorschlag der Verfasser bezieht sich auf eine Stadtregion von etwa 20000 Einwohnern.

(Prüfer: Kramer/Niebuhr)

ANALYSE UND REALISATION VON KOMPLEXITÄTSMÖGLICHKEITEN

Heinz Ernst, 6 Frankfurt, Licherstr.21
Gerd Schüßler, 6 Frankfurt, Arnsburger Str. 21

Die Verfasser greifen den von J. Gros weiterentwickelten Ansatz J. Mukarovskys auf (s. DESEIN Nr.4,S.9) und versuchen, richtige Verbindungen zwischen praktischen und zeichenhaften Funktionen zu entwickeln.

Am Beispiel von Lautsprecherboxen entwerfen sie 7 Alternativen:

- Box mit Beschriftung
- Box mit Jeans-Stoff bezogen
- Box mit Schultafellack zur individuellen Beschriftung mit Kreide
- Box aus transparentem Material (Plexi-Glas)
- Box mit sichtbarer Preßspan-Holzstruktur
- Box mit Bemalung
- Box mit Spiegelfolie bezogen

Die einzelnen Lösungen werden unter formalästhetischen Aspekten (Ordnung und Komplexität) sowie unter symbolischen Aspekten diskutiert. (Prüfer: Gros/Dr. Müller)

ÜBER DIE GESTALTUNG VON RÄUMEN UND DEREN INVENTAR IN WOHNHEIMEN FÜR KINDER UND JUGENDLICHE

Reinhard Firl, 6148 Heppenheim, Odenwaldschule

Der Verfasser untersucht die Situation der Heimerziehung in der BRD und analysiert einige positive Beispiele. Aus der pädagogischen sowie der räumlichen Konzeption resultiert die konkrete Heimrealität.

Er definiert folgende räumliche Konzeptionsfaktoren:

- Grundanforderungen
- Raumfunktionen
- Erlebnisfunktionen
- Technologie
- Raumgestaltung
- Raumzuordnung

Aus der Problematik des Themas geht hervor, daß für die detaillierte Gestaltung von Räumen und deren Inventar im Kontext der Heimrealität keine allgemeingültige Planungs- und Gestaltungsstrategie abzuleiten ist. Er entwickelt dafür Alternativmöglichkeiten zur bestehenden Heimrealität, die im konkreten Einzelfall zu präzisieren sind.
(Prüfer: Gros/Fischer)

MUNDREINIGUNG IN DER ZAHNÄRZTLICHEN PRAXIS

Peter Kastner, 6093 Flörsheim, Philip-Schneider-Str.12
Axel Kretschmann, 6368 Bad Vilbel, Schlesienring 4

Die Verfasser untersuchen die Patient-Zahnarzt Situation einerseits unter sozialen, andererseits unter psychologischen Aspekten.

Das von ihnen im Detail bearbeitete Zahn Helferinnen-Element besteht aus Speifontäne, Wasserglas, automatischer Glasfüller, Speibecken, Reinigungsarmatur für Speibecken und Abfluß.

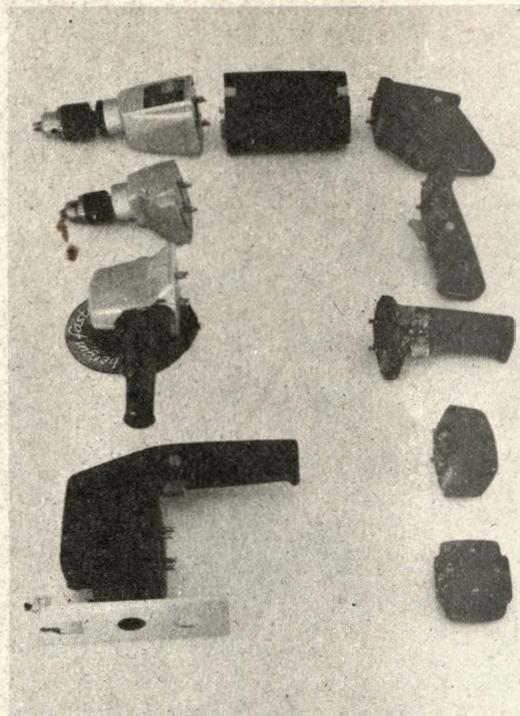
Insbesondere das Speibecken hat sich in den letzten 50 Jahren weder in seiner Form noch in seiner Funktion wesentlich verändert. Durch eine Funktionsanalyse werden die wichtigsten Anforderungen ermittelt, die gleichermaßen die praktischen Funktionen wie die sozialen und psychologischen Aspekte berücksichtigt.

Über eine 10 Stufen umfassende Modellreihe entwickelten die Verfasser die "optimale" Form.
(Prüfer: Gros/Bürdek)

GESTALTUNG EINES KOMBINATIONS-ELEKTROWERKZEUGSATZES

Gero Metz, 6 Frankfurt, Engelthaler Str.23

Ziel der Arbeit ist es, einen Kombinationsgerätesatz zu entwickeln, der dem Verbraucher eine noch leichtere Handhabung in Bezug auf die Kombination der Geräte und Verbindung zwischen Antrieb und Vorsatzgerät ermöglicht.



Der Verfasser erstellt dazu eine umfangreiche Marktübersicht der 7 wichtigsten Hersteller. Aufgrund dieser Analyse und der Kritik am Ist-Zustand soll das herkömmliche "Heimwerkersystem" ersetzt werden. Der Kombielektrowerkzeugsatz ist nach dem Baukastenprinzip zusammengestellt. Die bisherige Bohrmaschine wird in ihre funktionellen Bestandteile wie Getriebe, Motor und Handgriff zerlegt. Die einzelnen Geräte und Zusatzteile werden mit einem unkomplizierten und sicheren Kupplungsprinzip zusammengesetzt.
(Prüfer: Fischer/Zimmermann)

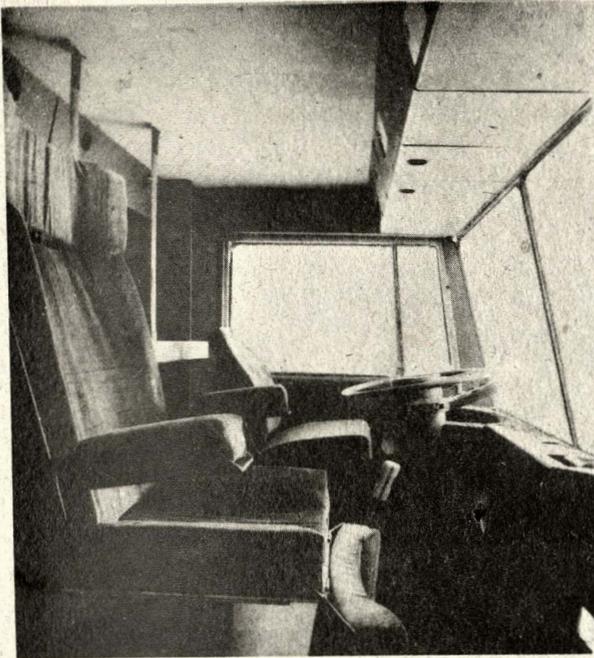
LKW FÜHRERHAUS INNENGESTALTUNG

Dieter Rosenberger, 6052 Mühlheim/M. Hauffstraße 11

Über einen Zeitraum von 8 Jahren hat der Verfasser etwa 4000 Stunden auf dem 'Bock' verbracht, "das sind zwar wenig im Vergleich zu den Profis (ca. 2000 Std.p.a.), dafür sind es aber bestimmt mehr als die gesamten LKW-Designer im Bundesgebiet zusammen genommen je in Führerhäusern verbracht haben."

Auf dieser Erfahrung basiert der Versuch, einen besseren Arbeitsplatz für LKW-Fahrer zu gestalten.

Der Verfasser untersucht sämtliche im Führerhaus existierenden Bedienelemente, vom Lenkrad über die Pedale bis hin zu den Ablagemöglichkeiten und den Gardinen. Er entwickelt dafür auf der Basis ergonomischer Daten und unter Berücksichtigung der Sicherheitsvorkehrungen eine neue Lösung. Das 1:1 Modell demonstriert die von ihm realisierten Vorteile.
(Prüfer: Fischer/Duesterberg)



 DESIGNORIENTIERTE VERBRAUCHERAUFKLÄ-
 RUNG IN DER ERWACHSENENBILDUNG AM BEI-
 SPIEL DER VOLKSHOCHSCHULE

Michael Schöler, 6 Frankfurt, Stoltz-
 straße 22

Um den bewußten Gebrauch von Alltags-
 gegenständen zu erreichen, ist es nach
 Ansicht des Verfassers notwendig, die
 sinnliche Wahrnehmung zu sensibili-
 sieren.

Er entwickelt dafür ein didaktisches
 Programm für die Design-Pädagogik,
 das sich auf folgende Bereiche er-
 streckt:

- Design und Massenkommunikation
- Mensch und Raum
- haptische Kommunikationsformen
- visuelle Kommunikation
- Farbe
- komplexe Kommunikation
- Design und Symbol

- Form und Funktion
- Funktionsanalyse
- Gebrauchs- und Tauschwert
- Auto

Die einzelnen Lehr- und Lerneinhei-
 ten sind nach Grobziel, kognitives
 Lernziel, affektives Lernziel, So-
 zialform, Methode und Medien unter-
 teilt.

Exemplarisch für eine Unterrichts-
 einheit liegt eine Ton-Dia-Serie
 zum Thema "Was ist Design" vor.
 (Prüfer: Bürdek/Evers)

 FEUERWEHR EINSATZZENTRALE

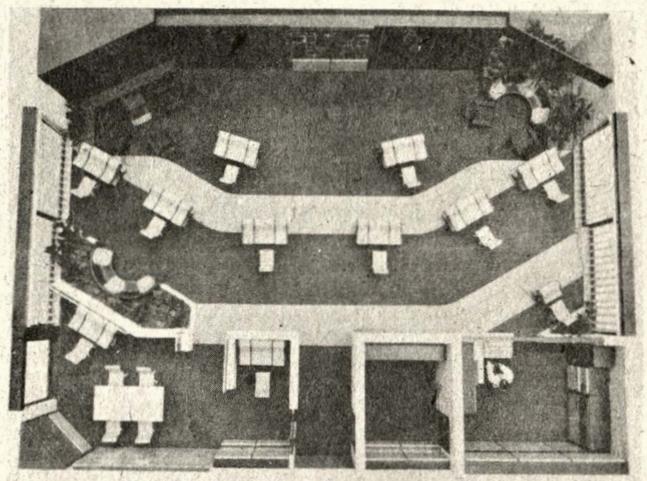
Robert Träger, 6 Frankfurt, Sigmund-
 Freud-Str.10

Arbeitsplatzgestaltung für die Ein-
 satzabwicklung einer Großstadtfeu-
 erwehr.

Am Beispiel der Stadt Frankfurt/M.
 untersucht der Verfasser die Situa-
 tion der Berufsfeuerwehr. Im Rahmen
 einer umfangreichen Analyse werden
 die Möglichkeiten der Datenverarbei-
 tung geprüft.

Der Verfasser beschreibt den Aufbau
 einer Einsatzzentrale mit einer EDV-
 Anlage, die zur Neuorganisation der
 Arbeits- und Funktionsabläufe des
 Feuerwehr-Betriebs führt. Besonderes
 Gewicht mißt der Verfasser dabei
 den ergonomischen Anforderungen:

- Beleuchtung
- Lärmbelästigung
- Raumklima
- anatomisch bedingte Maße für Kon-
 struktionen und Arbeitsgeräte
 zu.



Die vom Verfasser entworfene Lösung für die Einsatzzentrale umfaßt:

- den Einsatzraum mit 8 Einsatzleitischen (s. Dazu die Arbeit von W. Zimmer)
- den Katastrophenraum
- den Computerraum.

(Prüfer: Fischer/Zimmermann)

PROGRAMMGESTALTUNG UND PRODUKTENTWICKLUNG AM BEISPIEL EINES ELEKTROTECHNISCHEN UNTERNEHMENS

Roland Ullmann

Ausgehend von der konkreten Situation eines Unternehmens - der Fa. Braun AG, Kronberg/Ts. - entwickelt der Verfasser auf der Basis der Produktplanung ein Leuchtensystem für den Wohnbereich.

Die vorgeschlagenen Alternativen:

- verspannt zwischen Boden und Decke des Wohnraums
- als Standleuchte

führen zu einer neuen technischen bzw. lichtoptischen Lösung, die sowohl indirektes wie direktes Licht (spotlight) bietet.

(Prüfer: Fischer/Bürdek)

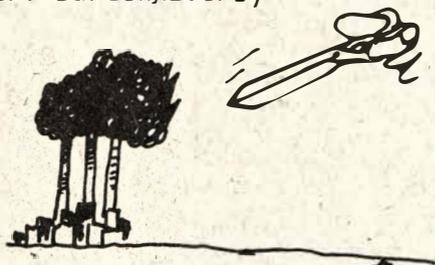
BEISPIELE FÜR EIN FREIZEIT- UND NAHERHOLUNGSGEBIET - z.B. MILTENBERG/M.

Hagen Weissenborn, 605 Offenbach, Marktplatz 10

Der Verfasser orientiert seine Arbeit an dem Vorhaben der Stadt, ein Naherholungs- und Freizeitgelände zu planen. Die vorgelegte Arbeit besteht aus zwei Teilen:

- einer Analyse und ideologiekritischen Untersuchung der Bereiche Bedürfnisse, Freizeit, Spiel sowie Freizeit- und Naherholungsgebiete
- der realen Situation in Miltenberg mit Vorschlägen zur Gestaltung und Ausstattung des Projektgeländes, Anforderungen an die Spielgestaltung und Skizzen zur Realisation.

(Prüfer: Bürdek/Evers)

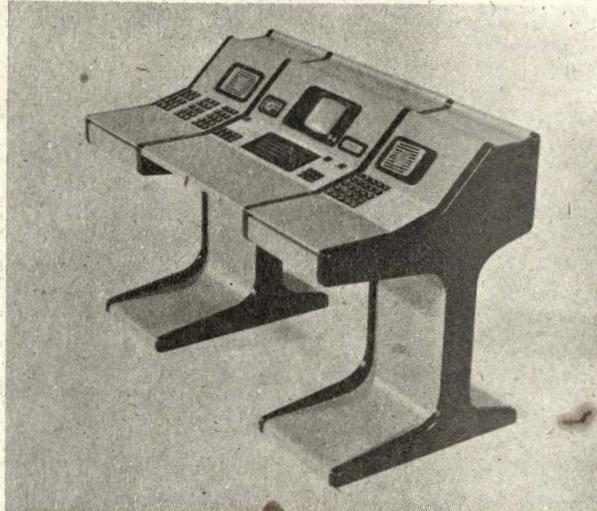


BERUFSFEUERWEHR - UNTERSUCHUNG ZUR MOBILEN EINSATZLEITUNG

Willy Zimmer, 6 Frankfurt, Theobald-Christ-Str.11

Der Verfasser untersucht die heute als Einsatzleitstellen eingerichteten Busse, LKW's und Wechselladersysteme.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Gestaltung einer kompakten Funkeinheit, die z.B. in einem VW-Bus unterzubringen ist oder auch für die stationäre Einsatzleitung geeignet ist (s. dazu die Arbeit von R.Träger).



Die mobile Einsatzleitstelle umfaßt u.a. Funkgeräte, Uhrenanlage, Lautsprecher-Mikrofon-Einheiten, Tonbandgeräte usw.

Der Verfasser untersucht insbesondere die ergonomischen Gesichtspunkte zur Arbeitsplatzgestaltung und entwickelt daraus Anforderungen für seine Aufgabenstellung.

(Prüfer: Fischer/Zimmermann)

Resümee

Die Entwicklung einer Institution (z.B. eines Fachbereichs) kann auch an deren Ergebnissen festgestellt werden. Dafür bieten sich insbesondere die Diplomarbeiten an.

Bis zu Beginn der 70iger Jahre dominierte im FB PG die Prägung der WKS. Das klar existierende Theorie-defizit wurde nach der Umwandlung in die HfG-O weitgehend abgebaut. Zum einen durch ein erweitertes Lehrangebot (auch durch die Gewinn-

nung neuer Lehrbeauftragter), zum anderen durch Aufgabenstellungen, die jetzt unter methodischen und planerischen Aspekten bearbeitet wurden. Diese Phase spiegelt sich in einigen Arbeiten sehr deutlich wider. Die z.Zt. einsetzende Neuorientierung, insbesondere die Schwerpunktbildung (s.dazu DESEIN Nr.3+4) kann erst ansatzweise in den Diplomarbeiten sichtbar werden.

Theoretische Voruntersuchungen oder Analysen können im Rahmen der Produktgestaltung jedoch einzigen Sinn haben, Anforderungen und Kriterien für die Gestaltung zu liefern, sonst wären sie Selbstzweck. Wenn aber eine Analyse bei den alten Griechen einsetzt (wie z.B. bei Donnet/Rössel) und ihr Resultat so unverbindlich bleibt, dann wird die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis offensichtlich, oder anders ausgedrückt, dann wird unter Theorie eben das verstanden, was nicht Entwurf ist. So aber wird Theorie im Design nicht verstanden.

Bei fast allen Arbeiten resultiert aus der Analyse die Lösung. In apodiktischer Weise vorgetragene Spekulationen münden übergangslos im Modell. Wo sind die Zwischenstufen? Wo ist die Phase, die man schlechthin

ENTWERFEN

nennt? Auch noch so vage Skizzen sollten nicht unterschlagen werden, sie sind für den Weg der Lösungs-

findung oft wichtiger als das perfekte Modell. Und sie sagen mehr über die Entwurfsfähigkeiten des Kandidaten aus als der cleane Modellbau. Zudem lockern sie die auch so wissenschaftlichen Untersuchungen beträchtlich auf. Ein Satz noch zur Wissenschaft. Seriöses und wissenschaftliches Arbeiten zeichnet sich dadurch aus, daß z.B. richtig zitiert wird und die Quellenangaben stimmen. Einige Verfasser scheinen hier etwas allzu salopp zu operieren.

Ein anderer Punkt. Beim Studium sämtlicher Arbeiten ist mir nirgends aufgefallen, daß ökonomische Fragen behandelt wurde. Nur, in der Realität stoßen Planung und Gestaltung an eben diese Grenze: die Ökonomie. Sie bestimmt weitgehend die Mittel, und manchmal so schöner Entwurf landet in der Schublade. Ob dies nicht spätestens bei der Diplomarbeit zu bedenken wäre?

Zum Schluß. Nicht die Quantität (sprich die Seitenzahl) sondern die Qualität macht den Wert einer Arbeit aus. Durch die Wahl eines raffinierten Rasters wird bei manchen Arbeiten etwas vorgegaukelt und der Leser bricht in arge Tränen aus über das "große Werk". Indes, der Kern ist oftmals mager und es wurde viel Papier verschrieben. Übrigens, ein kleiner Schuß Selbstkritik am Ende einer Arbeit würde manch einem Verfasser gut tun und ihn sympatisch werden lassen.

Zum Thema Anzeichenfunktion

Heinz Güntzel

Seit Mitte April liegen die ersten Ergebnisse der Projektgruppe R. Fischer, H. Güntzel, K. Klein, F. Schwenk und H. Stallmeister über Anzeichenfunktionen zu den Themen Sitzen sowie Ausrichtung/Zuwendung, Aufnehmen/Abgeben vor.

Die Untersuchung zum Thema Sitzen ist im Fachbereich Produktgestaltung an der HfG-0 ausgestellt. Die 7-tei-

lige Dokumentation umfaßt Bildmaterial, Prinzipzeichnungen, Erläuterungen und einen einführenden Textvorspann. Von den Anzeichenfunktionen Ausrichtung/Zuwendung, Aufnehmen/Abgeben wird hier gegen Ende dieses Berichtes noch die Rede sein.

Ziel der Untersuchungen: Tiefere Erkenntnisse über Anzeichenfunktionen zu gewinnen und sie für die Entwurfspraxis verfügbar zu machen.

Anzeichen sind im Designbereich diejenigen visuellen präsentativen Zeichen, die die praktischen Funktionen anzeigen bzw. sich auf die praktischen Funktionen beziehen. Sie geben Informationen über die praktische Funktionalität des Designobjektes, im Gegensatz zu den Symbolen, die den gesellschaftlichen Kontext visualisieren.

In der Untersuchung zum Thema Sitzen hat die Projektgruppe anhand von Bildmaterial (Fotos, Prospekte, Kataloge) die Erscheinungsformen der Sitzgegenstände und deren Kontextbeziehungen analysiert und daraus Wesensmerkmale formuliert. Die visuelle Anschaulichkeit dieser Wesensmerkmale wurde am Bildmaterial konkreter Gegenstände interpretiert und gedeutet. Es ergaben sich Anzeichenkonstellationen, die spezifische Typen von Sitzgegenständen beschrieben, die sogenannten "Wesensanzeichen" Hocker, Stuhl, Sesselstuhl, Sessel, Liegesessel und deren Entsprechungen als Reihen- und Mehrpersonensitzgelegenheiten (spezielle Arbeitssitze wie Traktorsitz etc. wurden nicht einbezogen).

Es ergab sich, daß jedes Wesensanzeichen Abbild jeweils verschiedener konkreter Verhaltensweisen und Wahrnehmungsbereitschaften ist, nicht aber tatsächliches Abbild ergonomischer Funktionen. Der Benutzer wird von eben diesen visuellen Eindrücken in seinen Erwartungen vorgeprägt, ohne konkrete Erfahrungen mit dem Objekt gemacht zu haben, die zudem noch erheblich von seinen Eindrücken differieren können. Der vermittelte Eindruck des Sitzgegenstandes muß also nicht mit den tatsächlichen Gegebenheiten übereinstimmen, genauso wenig wie er ergonomische Funktionen visualisiert.

Bestehende Wesensanzeichen scheinen zudem nicht nur als sinnvolle Kombinationen praktischer Funktionen begründbar. Der Einfluß von Symbolbedeutungen auf die Zusammensetzung der Anzeichenkonstellationen müßte hier näher untersucht werden, zumal vorgestellte Wesensanzeichen zum Thema Sitzen nur im abendländischen Kulturkreis funktionieren.

Die Untersuchung Anzeichenfunktionen Ausrichtung/Zuwendung, Aufnehmen/Abgeben visualisiert an einfachen Körpern exemplarisch einige grundlegende, für die Entwurfspraxis wichtige Erkenntnisse.

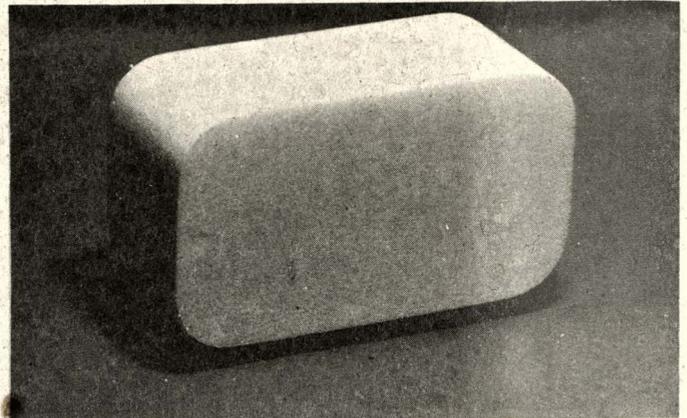


Bild 1

Der Körper zeigt zwei gegenüberliegende Funktionsebenen an. Sie intendieren Anbaufähigkeit und Profilschnitt-weniger Aktionsebene (eher Objekt-Objektbeziehung als Mensch-Objekt-Bez.)

Kein Anzeichen für Standfunktion. Das Anzeichen Ausrichtung steht im Widerspruch zur Körperausdehnung - Betonung der Anbauebenen.

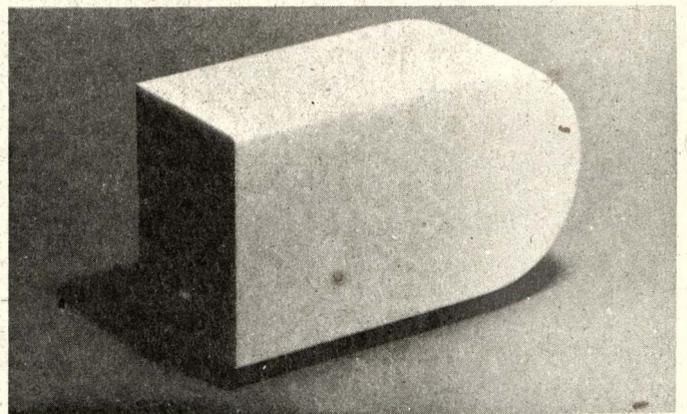


Bild 2

Der Körper zeigt drei Funktionsebenen an.

Eine Aktionsebene und zwei Anbauebenen.

Kein Anzeichen für Standfunktion. Das Anzeichen Ausrichtung entspricht der Körperausdehnung.

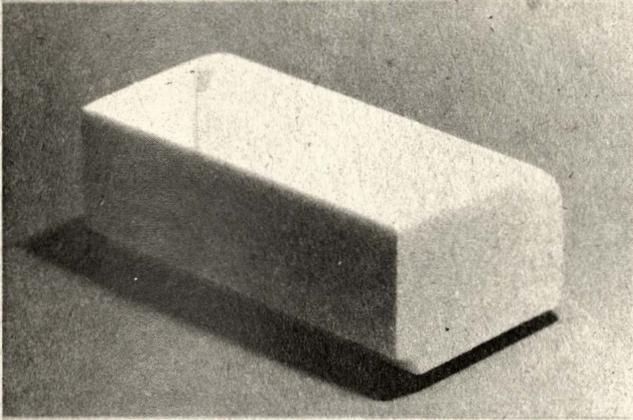


Bild 3

Der Körper zeigt vier Funktionsebenen an.

Eine Aktionsebene, eine Standebene und zwei Anbauebenen.

Das Anzeichen Ausrichtung steht im Widerspruch zur Körperausdehnung - Betonung der Anbauebenen.

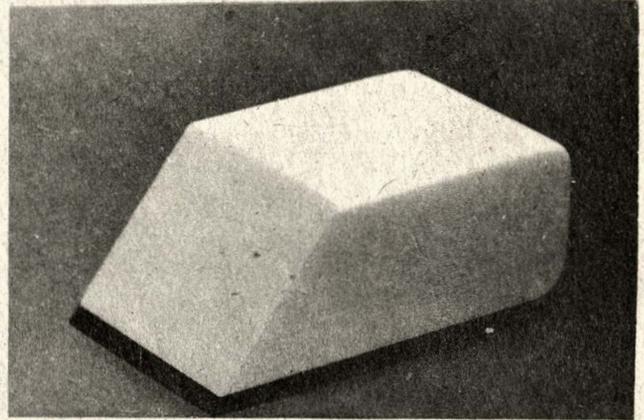


Bild 4

Der Körper zeigt drei Funktionsebenen an.

Eine Aktionsebene -Aufnehmen, Darbieten- zwei Anbauebenen.

Das Anzeichen Ausrichtung ist im Gleichklang mit der Körperausdehnung - zusätzliche Betonung der Aktionsebene.

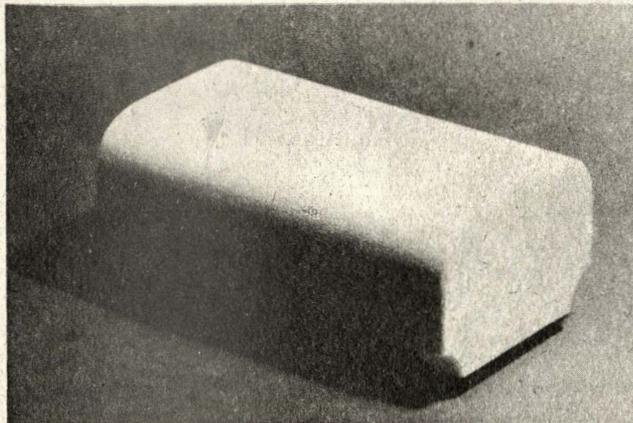


Bild 5

Der Körper zeigt drei Funktionsebenen an.

Zwei Anbauebenen und eine Standebene.

Das Anzeichen Ausrichtung entspricht der Körperausdehnung.

Projekte in Bielefeld

Im Sommersemester 1975

Ausstellung Design für Behinderte
Lüke/Prinz/Willuda

Ausstattung mobiler Kinderspielplatz
Schäfer/Kossmann

Katastrophenunterkunft
Deutz/Stieghorst

Ausbau Altbauwohnungen
Kesting

Wohnmobil
Vogt

Erdreichrüttler für Straßenbau
Brixel

Patientenbett für die Anstalt Bethel
Christians

Möbel für Großraumschule
Holtbrügge

Spielgeräte für erwachsene Patienten
im Krankenzimmer
Baltrusch/Blome

Regalsystem für Camping
Reuschel

Arbeitsplatzleuchte
Retzlaff

Therapiehilfen für alte Menschen
Honerlage

Zwischenbilanz DfB

Lüke/Prinz/Willuda

AUSSTELLUNG: DESIGN FÜR BEHINDERTE
Zwischenbilanz der Projektgruppe

DESEIN berichtete in der Ausgabe 3 und 4 bereits über die Absicht der Projektgruppe DfB Bielefeld, eine Wanderausstellung zum Thema "Design für Behinderte" zu realisieren.

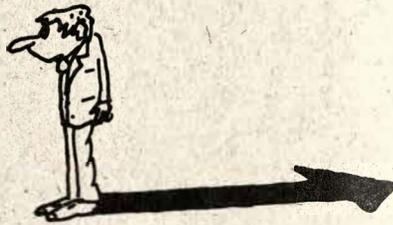
Nachdem das Wintersemester 74/75 vor allem der Vorinformation gedient hat und allen Kommilitonen innerhalb der BRD Gelegenheit gegeben wurde, sich an der Ausstellung zu beteiligen, hat nun das "Machen" begonnen.

Durch Materialspenden von Firmen und die Bereitstellung eines Sonderetats durch die FH Bielefeld ist die Kostenfrage weitestgehend geklärt. Eine Reihe guter Kontakte inner- und außerhalb der BRD mit Designern und Nicht-Designern, die konstruktiv mitwirken, sind geknüpft.

Schon jetzt fragen in Bielefeld Leute um gezielte Informationen aus dem Behindertenbereich nach, zum Teil Studenten, die Studienarbeiten in diesem Bereich vorhaben. Zwei Studenten konnte die Zusammenarbeit mit den Bethel'schen Anstalten vermittelt werden. Es geht um die Entwicklung eines Bettes für Epileptiker und Therapiehilfen für alte Leute.

Eine mehrmals gemachte Erfahrung: die Bereitschaft von Rehabilitierungsinstitutionen zur Zusammenarbeit mit Designern ist im Ansatz vorhanden, jedoch bedarf es hier noch einer gezielten Aufklärungsarbeit über die Möglichkeiten von Design. Zu oft ist "Design" noch mit falschen Vorstellungsbildern (erschreckend: Styling, Soft-line oder bestenfalls noch Gute Form) in Bezug gesetzt.

Extrem niedrig ist die Kooperationsbereitschaft von Industrial Design Studenten über die eigene



Schule hinaus zu bewerten, führt man sich folgende Zahlen vor Augen:

Von rund 700 in der BRD eingeschriebenen Industrial Design Studenten beteiligen sich weniger als 10 mit Studienarbeiten an der Ausstellung. Die gleiche Zahl von Studenten hatte der DfB-Gruppe zwar eine Beteiligung zugesagt, ihre Arbeiten aber bis heute nicht eingereicht. - Design für Behinderte - verhindertes Design ?

Da zweifellos mehr Studenten sich mit der Problematik auseinandergesetzt haben, kann wohl der Mehrheit dieser Leute eine gewisse Kurzsichtigkeit nicht abgesprochen werden, bietet doch gerade diese Ausstellung eine ideale Chance, die eigene Arbeit publik werden zu lassen. Dafür spricht auch die große Zahl der Anfragen von Institutionen, Organisationen und Städten, die diese Wanderausstellung haben wollen.

Für diejenigen, die es sich doch noch anders überlegen: Jetzt eingereichte Arbeiten, Anregungen und Tips können noch berücksichtigt werden.

Kontaktadresse:
Projektgruppe DfB
Fachhochschule Bielefeld
FB 1 - Design

48 Bielefeld 1
Meinderstr. 3
tel. 0521/51-2962

Das T-shirt Modell

Jochen Gros

Am Beispiel des T-shirts läßt sich ein Denkmodell darstellen, das auch als Orientierungsmöglichkeit für andere Entwurfsbereiche dienen könnte.

1. Beispiel

Zitat aus der "Time" vom 16.9.74, S. 51: "The current model T has suddenly become the hottest fashion trend in the U.S.... infinite variety, the new T-shirts are printed to order by the thousands with picture or slogan that reflects the wearer's wims and wheezes, concerns, complaints, sentiments (SHARING MAKES YOU SMILE INSIDE), politics, and anything else".



2. Deutung

Abgesehen davon, daß dieser Trendbericht zugleich auch als weitere Bestätigung für das wachsende Gewicht sinnlicher Produktfunktionen zu werten ist, erscheint hier vor

allem eins interessant: Das Prinzip der Komplexitätserzeugung. Grundsätzlich wäre zweierlei möglich: 1. läßt sich die Komplexität eines solchen Hemdes steigern durch Variationen der Form und

2. durch Variationen des Aufdrucks. Gewählt wurde hier ausschließlich die grafische Komplexitätserzeugung. Auf die Differenzierung der Hemdform wird verzichtet. Eine bewährte, gleichsam gewachsene Lösung wird als nicht mehr verbesserungsfähig akzeptiert - auf Dauer?

3. Verallgemeinerung

Diese Entwicklung beim T-shirt läßt sich auf andere Entwurfsbereiche übertragen und erhält damit Modellcharakter, als allgemein mögliche Verfahrensweise, eine Verfahrensweise allerdings, die dem funktionalistischen Denken genau entgegen läuft.

Im Sinne des funktionalistischen Fortschrittsbegriffs wurde das Bessere in der neuen praktischen Konstruktionsform gesucht. Zu Recht, solange es solche Fortschrittmöglichkeiten wirklich gibt, bzw. solange sie sinnvoll erscheinen. Aber wer könnte sich heute noch zutrauen, z.B. die Form des T-shirts, aber auch des Regie-Stuhls, der Trichterlampe usw. zu verbessern? Warum auch? Ansätze in dieser Richtung verfransen sich immer häufiger in Krampf und Unsinn. Der 1001. Stuhl und die 1002. Lampe sind in der Regel nichts weiter als krampfhaft neu. Selbst gute Lösungen können oft nicht belegen, was an ihnen eigentlich besser bzw. fortschrittlich sein soll. Es spricht dann, wie P.M.BODE im "Spiegel" 6/75, S.127 schreibt, meist nichts dagegen, aber auch nichts dafür.

Könnte man daher nicht sagen: In vielen Entwurfsbereichen wurden hunderte von Konstruktionsformen entworfen und dem Benutzer angeboten (in andern geht die Entwicklung tendenziell dahin). Davon haben

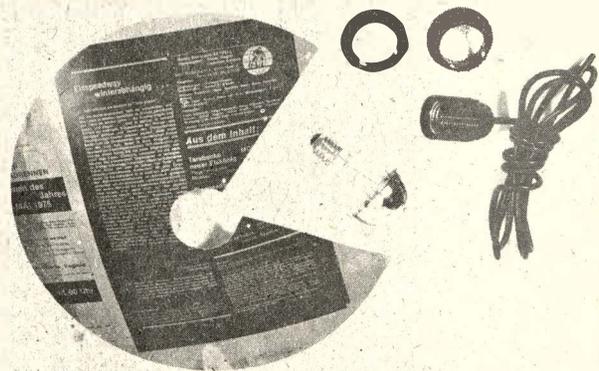
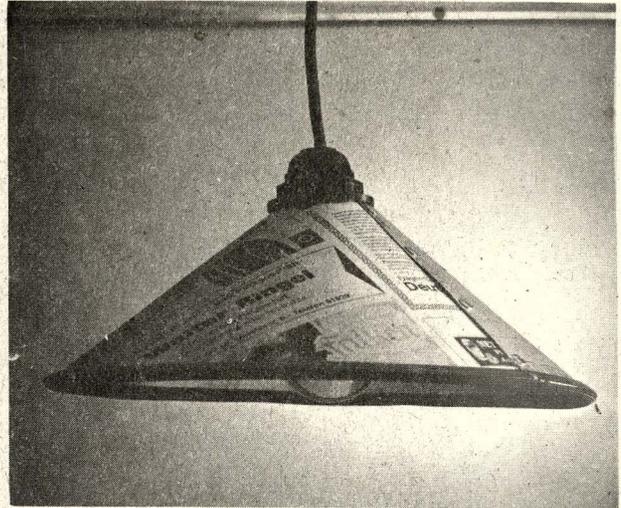
sich einige bewährt (wie das T-shirt). Bleiben wir dabei. Vielleicht gibt es Wichtigeres zu tun? Die Makroentwicklung im Design ließe sich damit in Analogie verstehen zur Mikroentwicklung, wie wir sie bei jedem Entwurf beobachten: nach der Phase eines unkontrollierten, möglichst quantitativ reichhaltigen Brainstorming folgt die rationale Einschränkung der Entwurfsalternativen. Einige werden gebaut. Entsprechend könnte man die Produktvielfalt der letzten Jahrzehnte quasi als "Brainstorming" sehen und jetzt vor allem die Entscheidung suchen, was davon als bewährte Lösung gelten kann und was nicht. Das ist keine leichte Aufgabe.

Als Konsequenz liegt damit freilich auch die Frage auf dem Tisch, ob der Designer dadurch nicht etwa überflüssig wird? Ja und nein. Als Konstrukteur, Techniker, Ergonom verliert er sicher seine Aufgabe, wenn man das Konstruktionsprinzip des Radios Radio sein läßt und einfach bei denjenigen Lösungen von Mixer und Waschmaschine bleibt, die sich bewährt haben. Der Designer aber als Spezialist für sinnliche Produktfunktionen (s. DESEIN Nr. 4, S. 29ff) wird mehr Arbeit finden als bisher. Ästhetische Vielfalt könnte, wie beim T-shirt, durch technisch konstruktive Beschränkung erst ausgelöst werden. Und im Gegensatz zu technischen Entwicklungen, die im Optimum tendenziell ihren Stillstand findet, wird der sinnlich-ästhetische Ausdruck, weil der die gesellschaftlich Bewegung symbolisiert, so lange immer neu zu überdenken sein, solange sich nicht die optimale Gesellschaftsform durchsetzt. Diese Perspektive allerdings ist wohl auch nie erreicht worden. Eine T-shirt-ähnliche ästhetische Vielfalt der Gestaltung würde daher auf lange Sicht wohl mehr Designer erfordern - aber andere!

4. Anwendungsbeispiel

Nach der Verallgemeinerung des T-shirt Beispiels zum T-shirt Modell bleibt nun noch zu zei-

gen, wie eine entsprechende Gestaltung in anderen Produktbereichen aussehen könnte, z.B. bei einer Lampe:



Entwurf: DES-IN, Offenbach

Die Einschränkung auf ein bewährtes Konstruktionsprinzip geht in diesem Fall zurück auf die quasi gewachsene Trichterform. Sie wird nicht mehr in Frage gestellt. Als Entwurfsaufgabe bleibt somit allein die sinnliche, genauer die symbolische Darstellung eines sozio-ästhetischen Konzepts.

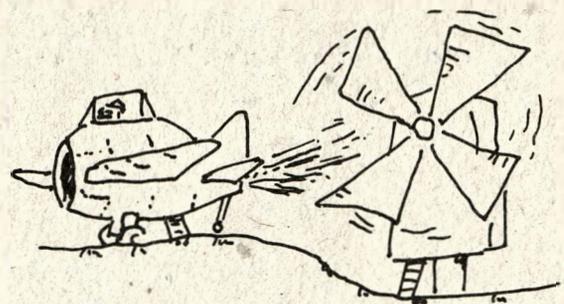
1. Der Lampenschirm besteht aus Abfall, gebrauchten Druckplatten aus dem Offsetdruck. Symbolischer Begriff bei diesem Aspekt ist nicht nur, Bewußt nur Bewußtsein von den "Grenzen des Wachstums". Die selbstbewußte Darstellung billiger Materialien ist zugleich im psycho-politischen Sinne Provokation für die in unserer gesellschaftlichen Wertskala wahrscheinlich immer noch zentrale Formel: teuer = schön. Grund dafür ist die Ansicht, daß die Gemeinschaft ihre Interessen einfach nicht wahrnimmt, wenn sie demjenigen Status zubilligt, Achtung entgegen bringt, der durch möglichst teuren Konsum zum Ausdruck bringt, daß er einen überproportionalen Anteil z.B. an Rohstoffen und Energie für sich in Anspruch nimmt. Wir prämiieren auf diese Weise unsoziales Verhalten. Sobald aber die Begrenztheit natürlicher Reserven erst einmal erkannt ist, erscheint es geradezu paradox, wenn die Gemeinschaft denjenigen besonders achtet, der sich möglichst viel von dem gemeinsamen Kuchen zu verschaffen sucht. Warum sollte man nicht vielmehr demjenigen soziale Achtung, d.h. nämlich Status zubilligen, der sich auch im Konsumbereich sozial verhält. So könnten beispielsweise Umweltschutzpapier, Trichterlampe u.ä. ebenfalls zum Statussymbol werden. Warum nicht, bei dieser inhaltlichen Bestimmung?

2. Der Lampenschirm erweist sich als herstellungsgerecht für die Produktion in industriellen Kleinbetrieben (s. Werkgemeinschaft). Sinnbild für die Notwendigkeit von Experimenten mit dezentralisierter Produktionsweise.

3. Die als Lampenschirm nach außen gekehrte Druckplatte entspricht dem Konzept des Buchstabenornaments (s. IDZ 7, S. 67ff und FORM 67, S. 7ff). Symbolisiert wird dadurch vor allem eine neue Einstellung gegenüber den sinnlichen Produktfunktionen, eine Einstellung, die auch vor zweckfreier Sinnlichkeit, wie dem Ornament nicht zurückschreckt. Vorwürfe wie langweilig und monoton, Kernpunkte jeder aktuellen Designkritik lassen sich hier kaum aufrecht erhalten.

4. Auf Perfektionismus schließlich liegt bei diesem Entwurf kein Wert. Das ist ohnehin schon allein wegen der Eigenart der Druckplatten nicht möglich, der Zeilenverlauf bleibt zufällig. Gerade das ist aber auch Absicht. Produktperfektionismus gehört nämlich wie jeder Perfektionismus zur Symbolik autoritärer Verhaltens- und Gefühlsmuster. So zielt der Abbau des Produktperfektionismus darauf, die Produkte wieder auf ein menschlicheres Maß zu reduzieren, humaner zu machen:

Zusammengefaßt läßt sich diese Lampe nicht nur als Anwendungsbeispiel für das Entwurfsprinzip verstehen, das hier als T-shirt Modell bezeichnet wurde, sondern zugleich als ein erster symbolischer Ausdruck für das gesellschaftliche Konzept der DES-IN Gruppe.



Wettbewerb

Bernd Brokhausen

Im Oktober letzten Jahres veranstaltete die PEBRA GmbH Paul Braun, Esslingen, einen Wettbewerb, der neue Anwendungsmöglichkeiten von Aluminium zum Inhalt hatte. Die Firma PEBRA ist Hersteller von vorwiegend spanlos verformten Ausstattungsteilen aus Metall und Metall-Kunststoff-Kombinationen.

Der erste Preis wurde lt. Beschluß

der Jury nicht vergeben, den zweiten Preis erhielt die Firma van Koolwijk & Schmauser in München, während der dritte Preis für die von der Gruppe DES-IN, Offenbach eingesandten Arbeiten ausgesprochen wurde. Diese bestanden aus einem konzipierten Entwurf eines Aluminium-Koffers und einer Leuchte. (s. FORM 68,S.9)

Eine Anerkennung erhielt u.a. Bela Botond, HfG Offenbach für die Entwicklung eines Vario-Arbeitstisches.

Soziale Beweggründe der DES-IN Gruppe

Irmtraud Hagmann

Die Notwendigkeit der Konsumreduzierung ist uns zwar erst anlässlich der Rohstoffkrise und angesichts der Störung des ökologischen Gleichgewichts bewußt geworden, sie besteht jedoch nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus sozialen Gründen. Denn das gegenwärtige Konsumverhalten ist von den Produktionsorganisationen (PO) gelenkt, d.h. der Konsument ist fremdbestimmt, er wird durch die Bedürfnisproduktionen und Beeinflussungsstrategien, die die Absatzförderung und Profitmaximierung der PO bezwecken, zum Überfluß erzogen. (Auf die Vorgehens- und Wirkungsweise der Werbung will ich hier nicht näher eingehen, darüber gibt es genügend Literatur) (1).

Die Selbstbestimmung des Konsumenten und damit die Erweiterung der individuellen Freiheit kann nur durch eine Umerziehung erfolgen, die der Emazipation dient. Denn wir müssen davon ausgehen, daß wir in einem kapitalistischen System mit freier Marktwirtschaft leben und die Werbung in der Form, wie sie jetzt betrieben wird, nämlich zur Profitmaximierung, nicht abgeschafft

werden kann. Die Beeinflussungsversuche der PO werden also weiterhin bestehen - jedoch ihr Erfolg muß verhindert werden.

Hierzu wird vielfach eine bessere Konsumentenorganisation und -information vorgeschlagen. (2) Die Organisation der Konsumenten in Verbraucherverbänden, die deren Interessen gegenüber staatlichen Stellen und Wirtschaftsorganisationen vertreten wollen, ist allerdings behindert: Durch Geldmangel, durch ihre Unbekanntheit und durch die Vielzahl der Einrichtungen, die sich oft gegenseitig Konkurrenz machen, obwohl sie unter derselben Zielsetzung arbeiten.

Die Information des Konsumenten beschränkt sich z.Zt. lediglich auf eine Korrektur oder Ergänzung der Waren-Massenkommunikationen der Produkthanbieter. Die Warentests passen sich der Werbung an, indem sie Beurteilungskriterien übernehmen, ohne nach der tatsächlichen Bedürfnislage zu fragen (3). Damit werden die Kommunikationsleistungen der Hersteller grundsätzlich anerkannt und durch die Beseitigung der gravierendsten Mißstände der Werbung wird deren Legitimierung verstärkt.

Es ist daher eine umfassende Konsumentenaufklärung notwendig, die sich nicht nur auf Qualitäten von Produkten bezieht, sondern die Produkte überhaupt in Frage stellt. Dies muß einhergehen mit der Aufklärung über die Beeinflussungsmechanismen der Werbung, sodaß das Konsumhandeln überhaupt problematisiert wird.

Der Designer ist gegenwärtig mit eingespannt in die Produktionsorganisationen, er arbeitet für sie und unterstützt im Moment die Erziehung zum Überfluß. Als Angestellter der PO wird er wie jeder Angestellte und Arbeiter zur Profitmaximierung derselben ausgebeutet. Er kann zur Umerziehung des Konsumenten nichts beitragen, da er im Sinne der PO arbeiten muß.

Will sich der Designer der Ausbeutung entziehen und für die Emazipation des Konsumenten arbeiten, so muß er sich aus dem Abgestelltenverhältnis der PO lösen. Es genügt jedoch nicht, wenn er sich als Designer selbständig macht; denn indem er seine Entwürfe an die PO verkaufen muß, ist er wiederum von diesen abhängig und riskiert, daß seine Entwürfe denselben Werbekampagnen wie bisher unterworfen werden.

Zu diesem Erkenntnisstand ist jedenfalls die DES-IN Gruppe gekommen, und sie zog die Konsequenz daraus, eine Produktionsgemeinschaft zu gründen und nicht nur selbst zu entwerfen, sondern auch selbst zu produzieren und zu vertreiben.

Wie können wir also in einer Produktionsgemeinschaft für die Emanzipation des Konsumenten arbeiten? Wir kamen zu dem Schluß, daß wir Designer zur Umerziehung selbst recht wenig beitragen können, jedenfalls nicht auf unserem spezifischen Gebiet, der Formgestaltung. Wir können lediglich die Forderung nach umfassender Information des Konsumenten unterstützen und keine gegenteiligen Werbemaßnahmen ergreifen. Werbung wird also als Information akzeptiert, als Beeinflussungsversuch abgelehnt. Die Information des Kon-

sumenten sollte aber ausgedehnt werden auf die Aufklärung über die psychologischen Vorgänge, die sich zwischen Konsument und Designobjekt abspielen. Nur wenn dem Konsumenten diese Vorgänge bewußt sind, kann er sich dagegen wehren. Die Aufklärung über solche Vorgänge ist jedoch nicht Aufgabe des Designers, sondern die von Psychologen und Soziologen.

Da die noch unbewußten psychologischen Vorgänge durch die Symbolausgabe der Formgestaltung ausgelöst werden, könnte mancher den voreiligen Schluß ziehen, daß Produktgestaltung überhaupt abgeschafft werden sollte. So würden rein praktisch-funktionale Objekte hergestellt werden, deren Symbolik nicht bewußt gestaltet wurde und die womöglich nicht einmal einen ästhetischen Wert haben, der zum Besitz reizen könnte.

Hier stellt sich uns die Frage, ob wir die Konsumreduzierung auf einem Weg erreichen wollen, auf dem wir uns jegliche Sinnlichkeit an Objekten verkneifen und damit auch emotionale Beziehung zu Objekten unterbinden.

Namhafte Psychologen und Soziologen wie MITSCHERLICH und LORENZER haben uns jedoch gelehrt, daß Voraussetzung für menschliches Wohlbefinden eine emotionale Beziehung zur Umwelt ist. Die Bedingungen für eine emotionale Beziehung zur Umwelt bestehen jedoch darin, daß die Umwelt nicht nur praktische, sondern auch sinnliche Funktionen erfüllt. Daß eine Konsumreduzierung nicht nur durch autoritäre Beschneidung der sinnlichen Funktionen erreicht werden kann, sondern mit entgegengesetzten Wertvorstellungen gerade durch die Bejahung der Sinnlichkeit, das hat uns die Hippiebewegung gezeigt.

Die Produkt- und Umweltgestaltung muß also in gesteigertem Maße Beachtung und Einsatz finden, wenn wir negative psycho-soziale Auswirkungen verhindern wollen und dennoch die Konsumreduzierung anstreben.

Durch die Formgestaltung selbst kann der Konsument aber nicht umerzogen werden. Der Designer kann durch die Formgebung und damit Symbolgebung lediglich einem bestimmten Bewußtseinsstand, d.h. einem veränderten Wertverhalten des Konsumenten entgegenkommen, indem er für dieses Wertverhalten neue Leitbilder schafft, an denen sich das Konsumverhalten orientieren kann. Neue Leitbilder schaffen bedeutet, daß die Design-Objekte eine präsentative Symbolik enthalten, die den neuen Bewußtseinsstand ausdrücken, mit denen sich der bewußte Konsument vom Prestigekonsum abgrenzen kann.

Das soziale Interesse des Designers kann nur durch die Symbolgebung zum Ausdruck kommen. Es ist ausschließlich das Feld der Symbolik, in dem Design "gesellschaftliche Anschauungen artikulieren und kommunizieren, also gesellschaftlich wirken kann." (4)

Da Waren als Massenkommunikationsmittel erkannt sind, dient auch die Objektform zur Massenkommunikation. Das bedeutet, daß Objekte mit einer ganz bestimmten gesellschaftlichen Symbolaussage die Kommunikation einer sozialen Gruppe fördern, die sich zu dieser speziellen Symbolaussage bekennt. Im Vorgang des Konsumierens äußert der Konsument die Anschauung, die das Objekt durch seine Symbolik auf einen präsentativen Begriff bringt. Soziales Design oder sozio-Design drückt sich also durch die Symbolgestaltung aus. Dabei geht es also um die "Artikulation bzw. Kommunikation von Vorstellungsinhalten", "die darauf abzielen, soziale Wertvorstellungen, Weltanschauungen, gesellschaftliche Normen entweder zu bekräftigen oder zu verändern".

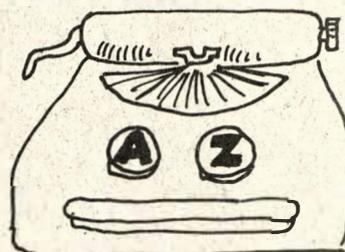
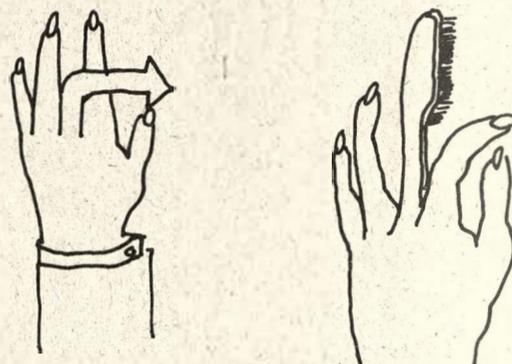
(5)

Die DES-IN Gruppe, die versucht, die Forderung nach abgrenzender Symbolgestaltung (6) in die Praxis umzusetzen, ist sich dessen bewußt, daß sie in jedem Fall der Vermarktung der geschaffenen Abgrenzungssymbole ausgeliefert ist. Ein bestimmter Stil,

der ein neues Wertverhalten symbolisieren soll, kann durch die Vermarktung durchaus diesen Symbolgehalt wieder verlieren (z.B. Jeans, die verwaschen und geflickt doppelt so teuer verkauft werden, können nicht mehr Konsumreduzierung symbolisieren). Dieser Tatsache kann man nur entgegen wirken, indem auch das allgemein-politische Bewußtsein der Bevölkerung weitergebildet wird. Das ist aber eine Aufgabe der politischen Willensbildung, in die wir uns lediglich eingliedern. Was wir als Designer leisten können, ist nicht mehr, aber auch nicht weniger als jeweils einen Denkanstoß zu liefern im Medium der präsentativen Symbolik.

Anmerkungen:

- (1) z.B. Peter Hunziker: Erziehung zum Überfluß, Stuttgart 1972
- (2) ebenda S.104ff
- (3) ebenda S.109
- (4) J.Gros in DESEIN 3, 1974, S.27
- (5) ebenda S.27
- (6) s.auch J.Gros in DESEIN 2: Abgrenzungskonsum 1974, S.29ff



Auf der Suche nach Freunden und Förderern

Lore Kramer

"Auf der Suche nach Freunden und Förderern...."

Die Idee, einen Kreis der Freunde und Förderer der Hochschule für Gestaltung Offenbach am Main zu gründen, war naheliegend: Universität und Städelschule haben derartige Förderkreise und die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst ihren "Patronatsverein".

Zum Beitritt in den "Kreis der Freunde des Bauhauses" rief 1924 das Kuratorium des Bauhauses auf, dem u.a. Einstein, Berlage, Chagall, Kokoschka, Behrens und Schönberg angehörten.

Durch dergleichen Vorbilder ermutigt, sowie durch finanzielle Engpässe bedrängt, fanden bereits Anfang 1971 erste Gespräche und Kontaktaufnahmen statt. Galt es doch nicht zuletzt die Öffentlichkeit über die neuen Zielsetzungen der Hochschule, die Umstrukturierung der ehemaligen Werkkunstschule Offenbach, zu informieren und Resonanz und Unterstützung zu finden. Presse-notizen erschienen und die mühselige Arbeit am Entwurf einer Satzung begann. Grundlage war zunächst die Satzung der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt am Main. Juristen wurden hinzugezogen und Ende 1972 fanden erste Besprechungen beim Finanzamt Offenbach statt. Streitpunkt: die steuerliche Behandlung des zu gründenden Vereins. Schwierigkeiten bereiteten vor allem:

- die Anerkennung der Gemeinnützigkeit des Vereins, die Frage der "unmittelbaren" Verfolgung gemeinnütziger Zwecke und
- die Freistellung von der Körperschaftsteuer.

Bis Oktober 1973 zog sich ein umfangreicher, zeitraubender Briefwechsel zwischen dem Finanzamt Offenbach, dem Anwaltsbüro, der Oberfinanzdirektion Frankfurt und der Hochschule hin und auf verschiedenen Finanzämtern fanden Besprechungen statt. Schließlich wurde der Satzungsentwurf in den entsprechenden §§ nach den Richtlinien der Oberfinanzdirektion formuliert.

Bereitwillige Vorstandsmitglieder oder gar Bewerber für den Vorsitz waren rar. Auf der ersten Gründungssitzung gelang es nicht, Vorstand und Vorsitzende zu wählen, die Sitzung wurde vertagt,



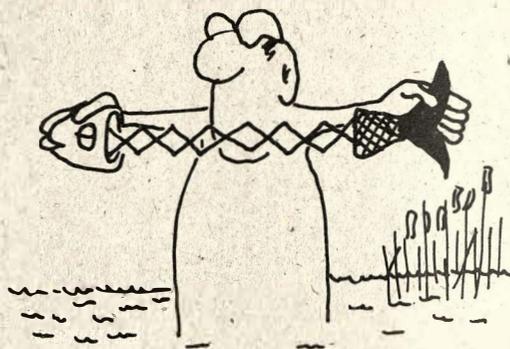
Werbeaktionen begannen und Oberbürgermeister Buckpesch, damaliger Schuldezernent der Stadt Offenbach, eingeschaltet.

Schwierigkeiten machte ebenfalls die Eintragung des Vereins beim Amtsgericht Offenbach. Es beanstandete Verlauf und Protokoll der vertagten Gründungssitzung und nach langwierigen Diskussionen der beteiligten Juristen mit dem Amtsgericht mußte diese Sitzung, - nach Jahresfrist, - im Dezember 1974, wiederholt werden. Der jetzige Vorstand und die Vorsitzenden wurden gewählt, im März 1975 dem Antrag auf Eintragung ins Vereinsregister entsprochen und im April

- endlich - vom Finanzamt Offenbach die Gemeinnützigkeit des Vereins anerkannt. Die Werbeaktion für Mitglieder konnte beginnen.

In Rats- und Konventssitzungen wurde mehrfach über Gründungsaktivitäten und zeitraubende Schwierigkeiten berichtet und seit Ende 1972 war der damalige AStA über diese Bestrebungen informiert.

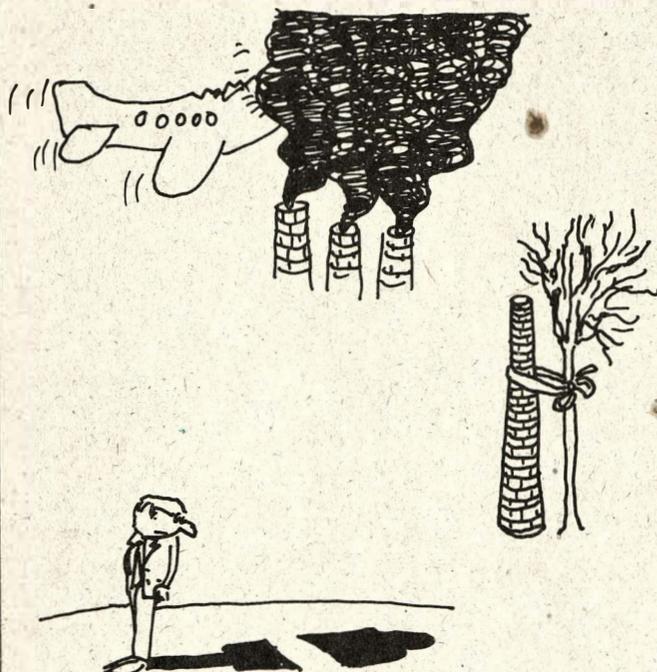
In seiner ersten Sitzung (nach der konstituierenden) am 10.3.1975 beschloß der Vorstand ein Gespräch mit dem AStA und den studentischen Vertretern der Fachbereichskonferenzen zu führen um sie in Planung und Durchführung der Aktivitäten miteinzubeziehen. Schließlich soll in erster Linie dieser Verein Verbesserungen der Situation der Studenten bewirken und die Isolierung der Hochschule in der Öffentlichkeit aufheben.



(Anm.d.Red.: Das Treffen zwischen den Freunden und Förderern und den Studenten der HfG-0 findet am 18.6.1975 um 16.30 Uhr in der Aula statt.)

Godin's Familistère-Experiment in Guise

Lore Kramer



40 Fotomontagen einer Ausstellung des Kunstgewerbemuseums Zürich, die ebenfalls im IDZ Berlin und in der GHS Kassel gezeigt worden sind, informierten Hochschule und leider nur spärlich Öffentlichkeit vom 28.4.-9.5. über die Produktionskommune Godin's, die - erstaunlicher Weise - rund 100 Jahre, bis zu Beginn der 70er Jahre dieses Jahrhunderts, als Enklave im kapitalistischen Wirtschaftssystem in Frankreich existierte.

Zusammenfassend schreibt Leonardo Benevolo 1971: Godin's Familistère ...'muß als das glücklichste von allen Experimenten betrachtet werden, die im 19. Jahrhundert von den Theoretikern des Sozialismus unternommen worden sind...!' Godin's Familistère-Experiment bemühte sich

- Gleichberechtigung aller Menschen, einschließlich der Gleichstellung der Frau
- Emanzipation des Einzelnen
- Verbesserung der Säuglings- und Kleinkinderversorgung sowie des Erziehungswesens, einschließlich der Fortbildung für Erwachsene
- Mitbestimmung und Mitbeteiligung der Arbeiter sowie
- progressive Sozialversicherung zu realisieren.

Bezugspunkte, diese Ausstellung in der Hochschule für Gestaltung zu zeigen, waren vor allem:

- die Ansätze im Seminar Design Geschichte, verschiedene Experimente der Sozialutopisten des 18. und 19. Jahrhunderts in Europa und in Amerika wie die der Shaker, Owen's, Fourier's, Godin's u.a. zu analysieren sowie
- die Aktivitäten im Fachbereich Produktgestaltung, eine eigene Produktionskommune auszubauen.

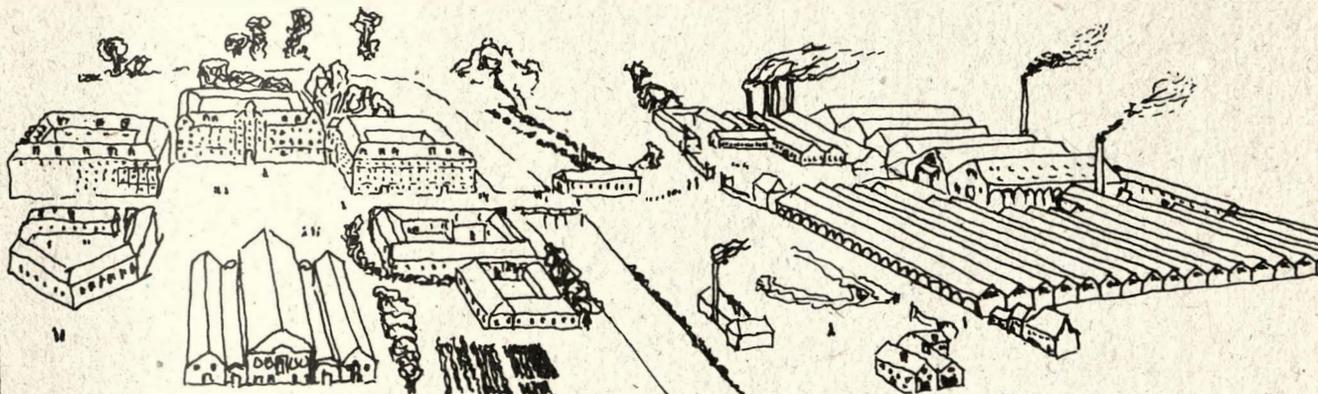
Ergänzend zur Ausstellung berichtet der Architekt Leo Palmer, einer ihrer Initiatoren, der an der Kunstgewerbeschule Basel unterrichtet und ebenfalls in einer Produktionskommune lebt, ausführlich über Gründung, Entwicklung und Auflösung dieses Familistère-Experimentes in Guise.

Mittelpunkt war Godin's Eisengießerei und Emallierfabrik, - aus einem Handwerksbetrieb entstanden, die Herde, Öfen, Küchengeräte und Sanitärobjekte produzierte,, - in Funktion und Formgebung Spitzenprodukte des damaligen Marktes.

Obgleich Godin's Experiment, - wie auch die anderer Kommunen, - keine radikale Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse bewirkt haben, - denn Krieg und gewaltsames Durchsetzen der eigenen Ideen wurde abgelehnt, - beeinflussten sie doch die Entwicklung von Erziehungswesen, Frauen- und Bürgerrechtsbewegungen, Arbeiterorganisationen, Genossenschaften und Sozialgesetzgebung und zeigten eine Möglichkeit der Koexistenz, frei von Konkurrenzkampf und Profitdenken und fanden Lösungen für Probleme, die heute noch immer aktuell sind.

Literaturhinweise:

- Materialien zur Ausstellung:
Produktionskommunen: 6 Versuche
Kunstgewerbemuseum Zürich
- Ungers, L. und O.M.
Kommunen in der neuen Welt
1740-1971
Kiepenhauer und Witsch
- Benevolo, Leonardo
Die sozialen Ursprünge des modernen Städtebaus
Lehren von gestern - Forderungen von morgen
Bauweltfundamente 29
- Schumpp, Mechthild
Stadtbau-Utopien und Gesellschaft
Der Bedeutungswandel utopischer Stadtmodelle unter sozialem Aspekt
Bauweltfundamente 32



Designtheorie

Beiträge zur Entwicklung von Theorie
und Praxis des Industrial Design

2000 Hamburg 76 Heinrich-Hertz-Str.21

herausgegeben von:

B.E.Bürdek, K.A.Czemper, J.Gros, G.Malaschitz, S.Maser, W.Pohl

neu erschienen:

Band 2



BERNHARD E.BÜRDEK: Einführung in die Designmethodologie

135 Seiten, 52 Abb., Einzelpreis DM 12.-
Sammelbestellungen ab 10 Exemplare: je
Exemplar DM 10.-

noch erhältlich:

Band 1

GUI BONSIPE:

Design im Übergang zum Sozialismus
Ein technisch-politischer Erfahrungsbericht
aus dem Chile der Unidad Popular (1971-73)

224 Seiten, 87 Abb., Einzelpreis DM 20.-
Sammelbestellungen ab 10 Exemplare: je
Exemplar DM 16.-

über Designtheorie ist ebenfalls zu beziehen:

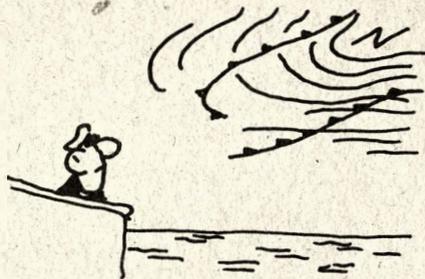
JOCHEN GROS:

Empirische Ästhetik und erweiterter
Funktionalismus

Braunschweig 1973, Einzelpreis DM 16.-

Bestellverfahren:

1. Zahlen Sie den jeweiligen Preis des gewünschten Buches auf eins der beiden folgenden Konten oder senden Sie uns einen Verrechnungsscheck
Postscheckkonto Hamburg Nr.389984-205, Stichwort "Designtheorie"
Deutsche Bank Hamburg Nr.40/23180
2. Bitte beachten Sie unbedingt, daß die jeweilige Designtheorie-
nummer und der Kurztitel, sowie Ihre Postadresse auf dem Ein-
zahlungsschein deutlich lesbar angegeben sind. Wir stellen
Ihnen nach Eingang der Zahlung das jeweilige Buchexemplar pos-
talisches zu. Quittung liegt bei.
3. Bei Auslandsbestellungen muß vom Besteller eine erhöhte Gebühr
von DM 2.- auf den Abgabepreis aufgeschlagen werden. Zahlbar
in Deutscher Mark.



Hermann Glaser / Karl Heinz Stahl

Die Wiedergewinnung des Ästhetischen

Perspektiven und Modelle einer neuen
Soziokultur

Jochen Gros

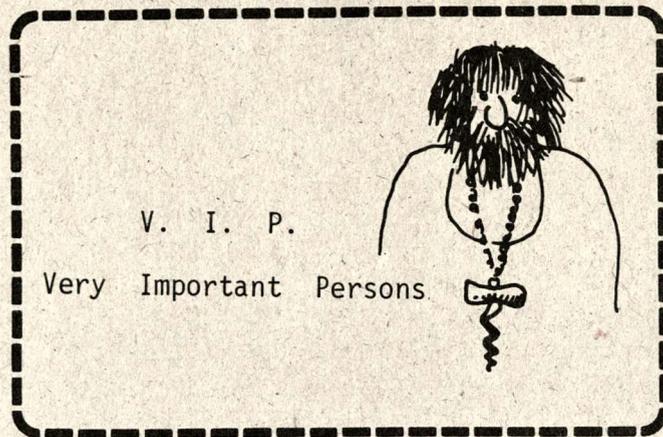
Rezension

Thema dieses Buches sind Analysen und Prognosen einer "Kulturwende", die auch Architektur und Design radikal umkrempeln könnte. Seine zentrale Aussage: "Kulturpolitik im Zeichen der Grenzen des Wachstums muß in einer neuen Ästhetik fundiert werden". Dabei soll, das wird belegt, ästhetische Gestaltung politische und moralische Prinzipien verwirklichen helfen. Die Autoren gehen von der zentralen Erkenntnis aus, daß es sich bei der Herausforderung unserer heutigen Zivilisation im Hinblick auf die "Grenzen des Wachstums" nicht um eine "technische oder ökonomische, sondern um eine politische handelt, um eine, die sich allein mittels Po-

litik bewältigen läßt". Eine neue Ästhetik fordern sie daher vor allem, weil sie an politischer Aufklärung interessiert sind, an politischer Aufklärung im Medium der präsentativen Symbolik. Sie bemängeln zu Recht, daß "die Fortschritte im Prozeß der Aufklärung solchen im Bereich materieller Reproduktion hinterherhinken". Sie halten daher die "Stunde der Problematisierung von Kulturpolitik gekommen, begleitet von einer Auseinandersetzung um eine gesellschaftsrelevante Ästhetik".

Perspektive ist Kultur, als Kunst des "N
Perspektive ist Kultur, "als Kunst des Noch-nicht-Möglichen", als "Zukunftswerkstätte", als "Soziokultur, die aus der Erkenntnis hervorgeht, daß jeder ästhetischen Erfahrung immer auch eine politisch erzieherische zugrundeliegt, daß jedes Sein, welches ästhetischer Qualität entbehrt, auch der Menschlichkeit entbehrt".

Mein subjektiver Eindruck: Das Buch hat nicht nur ein Thema, das uns z. Zt. alle angeht, es ist zudem gut gemacht, lesbar und wichtig insbesondere auch für die künftige kulturpolitische bzw. ästhetische Orientierung des Design.



V. I. P.

Very Important Persons

B.E.Bürdek, Dozent an der HfG-0, wurde von der DMG/DRS (Design Method Group/Design Research Society) als referent zur 3. Internationalen Konferenz über Design-Methodologie am 7.-9.7.1975 in Berkeley, California, USA eingeladen.

Richard Fischer, bisher Dozent an der HfG-0 wurde zum Professor (H4) ernannt.

Jochen Gros, Dozent an der HfG-0 wurde in den Arbeitsrat, sowie den Vorstand des IDZ gewählt.

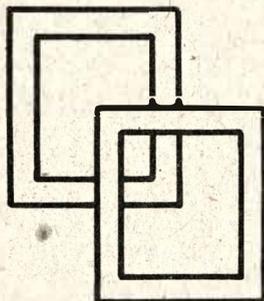
Prof. Lore Kramer, HfG-0, wurde zu einer Gastdozentur an das Institutul de Arte Plastice "Ion Andreescu" in Cluj Napoca/Rumänien eingeladen.

Philine Bracht und Dieter Rosenberger sind aus der DES-IN Gruppe ausgetreten.

Zum Rektor der HfG-0 wurde ohne Gegenkandidaten Prof.Kurt Steinel, ehem. Fachbereichsleiter der Grafik, gewählt. Stellvertretender Rektor wurde Herr Schulz-Schönhäuser, Dozent im FB Architektur.

Bernd Löbach, bisher Dozent an der FH Bielefeld, wurde als Professor an die SHfBK Braunschweig berufen.

Ingo Werk (Frankfurt, Zürich, Rom) wurde vom Leiter des "Instituts für Bagatellphysik", Frank Petermann, (Darmstadt) zum Minister für Bipolarität ernannt.



Galerie

PIOREK + ZIMMERMANN
609 RÜSSELSHEIM-HORLACHE
WALDWEG 37

wir vertreten:

e. bartussek
j. infante
s. krause
h. schmell-reinhardt
h. seibert
h. spieß
s. witzel
h. zwecker u.a.

AUSSTELLUNG IM JUNI 1975:
HERBERT WEYL

öffnungszeiten:
mo.-fr. 17-20; sa.10-12
oder nach telefonischer
vereinbarung
06142/ 53735 o. 61870

B r i e f e a n d i e R e d a k t i o n :

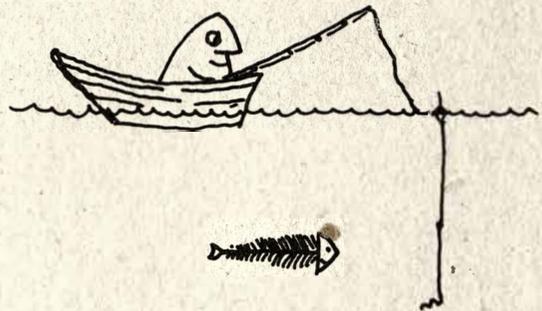
... Gratulation zu DESEIN. Die Publikation hat inzwischen ein gutes Niveau erreicht. Sie ist u.a. auch bestens geeignet, die Kommunikation zwischen dem Fachbereich und den 'Ehemaligen' aufrecht zu erhalten...
WILFRIED SÜB, Regen/Bayr. Wald

... Es macht mir Spaß, für Eure Zeitschrift zu schreiben, weil Ihr sicher auch scharfe Kritik veröffentlichen könnt. Das geht bei den meisten Zeitschriften (außer Werk und Zeit) nicht, weil diese von den Anzeigen der Unternehmen abhängig sind...

BERND LÖBACH, Bielefeld

... Die Initiative zu einer Zeitschrift dieser Art ist sehr begrüßenswert, zumal es für Design Studenten eine kostengünstige Fachzeitschrift nicht gibt. Die in vielen Berichten dargestellte kritische Einstellung zur Aufgabe des Design in der Gesellschaft (z.B. Organisation von Produktgestalten) halte ich für sehr wichtig. Jeder Student sollte sich über die Aufgabe und Funktion des Industrie Design in unserem System der Produkterzeugung zum Zweck des Profites und nicht zur Bedürfnisbefriedigung im Klaren werden. Erst dann kann der spätere Industrie Designer seine Stellung richtig einschätzen und auf Veränderungen hinarbeiten...

WOLFGANG SCHNEIDER, Wuppertal



... hast mich wieder einmal überrascht mit Deinem DESEIN Nr.4 mit Eselsohr..... und mit dem Fallschirm an der Seitenzahl 30. Daß es auch noch aus Umweltschutzpapier besteht, freut mich natürlich zusätzlich...

ERNST BONDA, St.Gallen/Schweiz

...Anklang-oder irgendwelche Reaktionen habe ich bisher nicht vernommen. Persönlich bin ich von der Idee und der Ausgabe Eurer DESEIN-Zeitschrift begeistert...

ERNST BUTHMANN, Solingen



Impressum:

Redaktion DESEIN
c/o Hochschule für Gestaltung
D 6050 Offenbach / M
Schloßstraße 31

Herausgeber:

Philine Bracht Ingo Werk
605 Offenbach 6 Frankfurt
Hospitalstr.14 Leipziger Str. 46
Tel.0611/816244

Fotos:

DES-IN/Güntzel/Metz/Nasarian/
Traeger/Werk/Zimmer

Illustration:

Bracht/Nasarian

Tippen + Korrektur:

Bracht/Ehlers/Werk

Layout:

Werk/Bracht/Nasarian

Titelblatt:

Rainer Häfner

Druck:

Dhyana, Frankfurt

Die Verantwortung für die einzelnen
Artikel liegt bei den jeweiligen
Autoren.

Schutzgebühr: DM 2,--

Korrespondenten:

FH Aachen:

Ernst Cremer, 518 Esweiler,
Oberstr.6

SHfBK Berlin:

Wolfgang Hermes, 1 Berlin 36,
Forsterstr.3

FH Bielefeld:

Bernd Löbach, 4801 Niederdornberg,
Feldweg 3

HfBK Braunschweig:

Redaktion Durchbruch, 33 Braunschweig,
Broitzemer Str. 230

GH Essen:

Peter Bachmann, 4 Düsseldorf 13, Ben-
roder Str. 105

SHfBK Hamburg:

Wolfgang Pohl, 2 Hamburg 76, Hof-
weg 21

FH Hannover:

Hans Volkmann, 3005 Hemmingen-Wester-
feld, Im Dorffeld 45

GH Kassel:

R.M.Kragt, Fachschaftsrat OE-ID,
35 Kassel, Menzelstr. 13

FH München:

Anton Rief, 8 München, Elisabeth-
straße 25

FH Niederrhein:

Siegfried Gronert, 415 Krefeld,
Rather Str. Haus Rath

FH Pforzheim:

Karl Heger, 7032 Sindelfingen,
August-Lämmle-Str.9

GH Wuppertal:

Ernst Buthmann, 565 Solingen,
Lützowstr. 197

FH Darmstadt:

Karin Schwenzer, 61 Darmstadt,
Lichtenbergstr. 24

Kto.Nr. 17 45 65 02 00 bei der Bank
für Gemeinwirtschaft, Offenbach

Wir danken Herrn Pötsch von der Firma
IBM, der uns die Schreibmaschine zur
Verfügung stellte.

Heft 1 (April 1974):

Gestatten, Rat für Formgebung - Ingo Werk
Krise der Methodologie - Andries van Onck
Wilhelm Wagenfeld; 50 Jahre Mitarbeit in Fabriken - Ingo Werk
Gruppe Plakat Stuttgart; Bemerkungen zur Methode - Ernst Volland

Heft 2 (Mai 1974):

Neuorganisation der Studiengänge Design; Modellversuch FHS Darmstadt - Ingo Werk
Ständige Konferenz Studiengang Design an Hochschulen - Bernhard E. Bürdek
Anmerkungen zum Verband Deutscher Industrie Designer - Philine Bracht
Abgrenzungskonsum - Jochen Gros
Abhängigkeit des Industrial Designers von Industrieunternehmen - Bernd Löbach
Projektarbeit Kinderspielplatz - Heinz Güntzel

Heft 3 (November 1974):

Interview mit Eberhard Fuchs, Chefdesigner bei AEG/Telefunken - Werk/Bracht
Begriffe zur Unterscheidung zwischen technokratischem und Sozio-Design - J. Gros
Organisation von Produktgestaltern - Tillman Rexroth
Diplomarbeiten 1974 an der HfG-0 - Bernhard E. Bürdek

Heft 4 (Februar 1975):

Interview mit Richard Fischer, Designer und Dozent an der HfG-0 - Werk/Bracht
Legitimation im erweiterten Funktionalismus - Jochen Gros
Kritische Betrachtung des Braun-Preises 1974 - Bernd Löbach
Absolutismus und Symbol - Hans U. Bitsch
Untersuchung der Informationsstrukturen in Großstädten - Regina Henze
Zwischenbericht: Studienordnung Industrie-Design - Jochen Gros

Heft 5/6 (Mai 1975):

Interview mit Gerda Wülker, Deutscher Industrie- und Handelstag - Werk/Bracht
Interview mit Odo Klöse, Designer und Dozent an der GHS Wuppertal - Ingo Werk
Fortschritt im erweiterten Funktionalismus - Jochen Gros
Industrielle Formgestaltung in der Sowietunion - Takáts Endre
Auf der Grenze zwischen Technik und Kunst - Virgil Salvanu
Darmstädter Modellversuch, Rückblick auf einen kommenden Zustand? - I. Werk
Diplomarbeiten 1975 an der HfG-0 - Bernhard E. Bürdek
Zum Thema Anzeichenfunktion - Heinz Güntzel